

abschlussausgabe – 08/2026

ecke turmstraße

Zeitung für das « Lebendige Zentrum» und Sanierungsgebiet Turmstraße. Erscheint kostenlos.

Herausgeber: Bezirksamt Mitte von Berlin, Stadtentwicklungsamt, Fachbereich Stadtplanung





Ch. Eckelt

EDITORIAL

Liebe Leserinnen und Leser,

mit dieser Schlussausgabe verabschieden wir uns nach 15 Jahren von Ihnen und vom Gebiet. Mit dem Ende des Sanierungsgebiets und dem Auslaufen der Städtebauförderung wird auch unsere Aufgabe obsolet, Sie bestmöglich über alle damit verbundenen Prozesse und Vorhaben zu informieren. In dieser Ausgabe blicken wir auf die vergangenen 15 Jahre zurück. Wir erinnern an wichtige Vorhaben, die umgesetzt werden konnten, lassen prägende Ereignisse Revue passieren und Menschen zu Wort kommen, die aktiv an den Prozessen im Gebiet beteiligt waren. Es liegt allerdings in der Natur der Sache, dass man auf 32 Zeitungsseiten niemals alles erzählen kann, was uns in diesen 15 Jahren beschäftigt hat – Themen und Diskussionen, neue Entwicklungen und Bedingungen, Komisches und Trauriges. Aber man kann all das immer noch nachlesen: Denn die mehr als 100 Ausgaben, mit denen wir seit 2011 das Gebiet begleitet haben, sind noch immer digital archiviert auf der Gebietswebsite www.turmstrasse.de. Mit unserer letzten Ausgabe möchten wir Sie auf eine kleine Zeitreise mitnehmen. Und so ist auch die Fotostrecke dieser Ausgabe konzipiert: Die Bilder illustrieren nicht die Texte – als visuelle Reise durch die Jahre sprechen sie ihre ganz eigene Sprache. Es kann schon sein, dass eine Stadtteilzeitung inzwischen so etwas wie ein analoger Medien-Dinosaurier ist. Aber die umwerfende Resonanz auf die »Ecken« hat auch

immer wieder gezeigt, wie groß das Bedürfnis nach dieser niedrigschwelligen Form des Lokaljournalismus ist: eine Zeitung, die man kostenlos mitnehmen und überall ohne großen Platz- und Zeitbedarf lesen kann. Das große Interesse unserer Leserinnen und Leser war immer eine Ermutigung, für die wir sehr dankbar sind. Und deshalb endet unsere Geschichte auch nicht still mit diesen 32 Seiten bedruckten Zeitungspapiers. Wir möchten uns vielmehr ganz persönlich von Moabit verabschieden: Mit einer Fotoausstellung im Stadtteilladen samt Eröffnung und Finissage sowie einer Lesung mit Best-of-Ecke-Texten. Die Veranstaltungen bieten nicht nur die Chance, mit dem Team der Ecke Turmstraße ins Gespräch zu kommen, sondern vor allem, alte und neue Moabiter Bekannte wiederzusehen und neue Begegnungen zu ermöglichen. Sie alle sind herzlich dazu eingeladen!

Fotoausstellung »Moabiter Ecken. Fotografien 2011–2026« von Christoph Eckelt, Stadtteilladen, Krefelder Str. 1A
Eröffnung: Freitag, 21. August, ab 18 Uhr
Lesung: Freitag, 28. August, 19–21 Uhr
Finissage: Donnerstag, 3. September, 19 Uhr

Öffnungszeiten der Ausstellung:
Fr, 21. 8. ab 18 Uhr
Mo + Di, 24. + 25. 8.: 10–13 Uhr
Mi, 26. 8.: 15–19 Uhr
Do, 27. 8.: 10–13 Uhr und 16–18 Uhr
Fr, 28. 8.: 17–21 Uhr (mit Lesung ab 19 Uhr)
Mo, 31. 8.: 15–19 Uhr
Di, 1. 9.: 10–19 Uhr
Mi, 2. 9.: 15–19 Uhr
Do, 3. 9.: 13–21 Uhr, Finissage ab 19 Uhr

INHALT

Seite 3 Ende des Sanierungsgebiets
Seite 4/5 Ein Kiezspaziergang
Seite 6/7 15 Jahre Sanierungszeitung – ein Rückblick
Projekte, Teil 1
Seite 8 Kleiner Tiergarten / Ottopark
Seite 9 Verkehrskonzept für Moabit
Seite 10 Rund um die Arminius-Markthalle
Seite 11 Ein Mitmachbuch als Auftakt: Das Geschäftsstraßenmanagement
Seite 12/13 Hertie, Schultheiss und die Tram

Interviews
Seite 14/15 Sabine Slapa (die raumplaner, Geschäftsstraßenmanagement Turmstraße)
Seite 16/17 Stadtteilvertretung
Seite 19 Andreas Wilke (KoSP)
Seite 20 Maren Dörner (Kino für Moabit)

Projekte, Teil 2
Seite 21 Begrünungsprogramm und mehr Platz für Kinder
Seite 22 Umbau Lübecker Straße: Verzögerung als Vorteil
Seite 23 Traum vom Modellquartier: Der »Nahraum Bremer Straße«
Seite 24 Neue Moabiter Schätze
Seite 25 Woran Projekte scheitern können
Aussichten
Seite 26 Was passiert noch ...
Seite 27 ... und wie geht es weiter?
Seite 28 Aufhebung des Sanierungsgebiets: Was heißt das?
Und sonst so ...
Seite 29 Verluste
Seite 30 Timeline
Seite 31 Gebietsplan + Adressen
Seite 32 Last Exit: Eckensteher + Bildecke

IMPRESSUM

Herausgeber: Bezirksamt Mitte von Berlin, Stadtentwicklungsamt
Redaktion und Texte: Ulrike Steglich
Redaktionsadresse: »Ecke Turmstraße« , c/o Ulrike Steglich, Elisabethkirchstraße 21, 10115 Berlin
Tel (030) 283 31 27, ecketurm@gmx.net
Fotoredaktion: Christoph Eckelt, eckelt@bildmitte.de
Entwurf und Gestaltung: capa, Anke Fesel, www.capadesign.de
Druck: Möller Pro Media
V.i.S.d.P.: Ulrike Steglich
Für den Inhalt der Zeitung zeichnet nicht der Herausgeber, sondern die Redaktion verantwortlich.

Und was hat das alles gebracht?

Ein Rückblick auf das Sanierungsgebiet Turmstraße

Die Aufhebung eines Sanierungsgebiets oder das Ende der Städtebauförderung ist nichts, was man im persönlichen Leben unmittelbar wahrnimmt. Viele Moabiterinnen und Moabiter, vor allem jene, die erst in den letzten Jahren zugezogen sind, werden vielleicht nicht mal bemerkt haben, dass sie in einem Sanierungsgebiet mit besonderer Förderung wohnen. Dennoch dürften in den letzten 15 Jahren viele Veränderungen rund um die Turmstraße von den Menschen, die hier wohnen und arbeiten, registriert worden sein: die Erneuerung des Kleinen Tiergartens/Ottopark etwa, der Umbau der Turmstraße, neu geschaffene oder erneuerte Spielplätze und vieles mehr. Diese Investitionen in die öffentliche Infrastruktur des Gebiets kosteten viele Millionen Euro und wären aus dem normalen Bezirksetat nicht zu finanzieren gewesen. Möglich wurden sie erst, weil das Gebiet Turmstraße 2008 in das Bund-Länder-Städtebauförderprogramm mit dem sperrigen Namen »Aktive Stadt- und Ortsteilzentren« (2019 umbenannt in »Lebendige Zentren«) aufgenommen worden war. Die förmliche Festsetzung zum Sanierungsgebiet im Jahr 2011 bildete den rechtlichen Rahmen, um die Fördermittel gezielt einsetzen zu können.

All jene, die nicht beruflich mit Stadtentwicklung zu tun haben, müssten diese Details nicht weiter interessieren – entscheidend ist, dass sich ihr Umfeld verbessert, dass es mehr und bessere Spielplätze gibt, sichere Überquerungsmöglichkeiten an Straßen, einen Park, in dem man sich gern aufhält. Aber es gibt ein wesentliches Element der Städtebauförderung, das das Verhältnis von Bürgerinnen und Bürgern zu allem, was geplant wird, verändert. Das ist die Bürgerbeteiligung, die sogar ein rechtlich legitimes Gremium hat: die Stadtteilvertretung, die bei allen wichtigen Vorhaben umfassend informiert und einbezogen werden muss. Bürgerbeteiligung geht jedoch weit darüber hinaus, sie manifestiert sich in zahlreichen öffentlichen Diskussionsveranstaltungen und Workshops, Kiezspaziergängen, Kinder- und Jugendbeteiligungen, Befragungen und anderen Formaten. Bürgerinnen und Bürger haben damit großen Einfluss darauf, wie Straßen, Spielplätze oder Grünflächen umgestaltet werden – ihre Ideen, Wünsche und Anregungen waren unverzichtbar, auch wenn nicht immer alles umgesetzt werden konnte.

In den letzten fünfzehn Jahren gab es sehr viele Beteiligungsformate rund um die Turmstraße – und die Moabiterinnen und Moabiter waren sehr engagiert, auch leidenschaftlich dabei. Insbesondere zu Beginn, als die großen

Maßnahmen debattiert wurden, ob Verkehrskonzept oder Kleiner Tiergarten, waren die Veranstaltungen überaus gut besucht. Und selbst in den letzten Jahren, als beispielsweise die Lübecker Straße neu geplant wurde, beteiligten sich erstaunlich viele Menschen an den Entscheidungsprozessen. Zur Demokratie gehört aber auch, dass man es nicht immer allen recht machen kann. Und Sanierungsgebiete sind keine Blase, sie unterliegen überregionalen Einflüssen wie andere Quartiere auch. Seit 2011 fanden mehrere Bundestags-, Berlin- und Bezirkswahlen statt. Koalitionen wechselten auf allen drei Ebenen und damit das Personal und die Ressortzuschnitte. Pandemie, Ukrainekrieg, Inflation und knappe Kassen hatten Auswirkungen auch auf das Förder- und Sanierungsgebiet Turmstraße: Baumaßnahmen verzögerten und verteuerten sich, hinzu kamen der latente Personalmangel, Kapazitätsprobleme und unerwartete Blockaden, weil eine neue Senatskoalition beispielsweise bei Verkehrsthemen eine andere Politik verfolgte als der Bezirk. Gewerbetreibende hatten mit Pandemie und der allgemeinen Teuerung besonders zu kämpfen, Anwohnerinnen und Anwohnern machten explodierende Mieten und zunehmende Wohnungsnot durch Spekulation, Umwandlung oder Ferienwohnungen zu schaffen. Solche Probleme können weder durch Sanierungsgebiete noch durch ein Städtebauförderprogramm gelöst werden – jedenfalls nicht auf lokaler Ebene.

Immerhin aber hat sich einiges zum Besseren verändert. Wenn man die vielen Kinder auf den Spielplätzen und Familien im Kleinen Tiergarten picknicken sieht, wenn Menschen rund um die Markthalle besser schlafen können, weil die Liefer- und Müllautos nicht mehr über Kopfsteinpflaster rumpeln, wenn Schulwege und Straßenkreuzungen sicherer und Höfe grüner geworden sind – dann hat es sich gelohnt.

us



Ch. Eckelt

Mental Map Moabit

Ein Bild hat sich in meinen Kopf eingebrannt. Ein Tag im August 2015: Hunderte syrischer Flüchtlinge waren auf dem GSZM-Areal an der Turmstraße gestrandet – damals residierte dort noch das »Landesamt für Gesundheit und Soziales« (LaGeSo), das für Geflüchtete zuständig war. Wir kamen zu dritt dorthin, um darüber zu berichten: Nathalie Dimmer, Christoph Eckelt und ich.

Und wir verloren bei diesem Anblick alle Worte.

Fast tausend Menschen, die die Hölle der Fluchtodyssee durchlebt hatten und hier notdürftig campierten. Mütter, die umherirrten und ihre Kinder suchten. Hunderte, die Tag und Nacht anstanden – nur um »registriert« zu werden. Massen hungriger, durstiger und von Wespen zerstochener Menschen. Bei 38 Grad, und es gab nicht mal genügend Trinkwasser, geschweige denn gesundheitliche Versorgung. Die Berliner Bürokratie versagte kläglich – ein Trinkbrunnen auf dem Areal wurde nicht freigegeben, weil erstmal die Trinkwasserqualität geprüft werden musste, und weil es ja schon Freitagnachmittag war und die Gewerkschaft der Berliner Angestellten sehr auf Einhaltung der Arbeitszeiten achtet, musste das eben bis Montag warten. Wären nicht die vielen ehrenamtlichen Helfer vor Ort gewesen, Initiativen wie »Moabit hilft«, aber auch andere Institutionen und Ärzte, die hier ehrenamtlich einsprangen, hätte sich dort eine Tragödie abgespielt.

Die Camps der Geflüchteten, die damals auch den Kleinen Tiergarten prägten, sind inzwischen verschwunden. Das GSZM-Areal mit all den alten Backsteinbauten und den großzügigen Grünbereichen wirkt heute nur noch idyllisch. Doch sobald ich das Gelände betrete, ist das eingebrannte Bild wieder da.

Jeder Mensch entwickelt im Laufe der Jahre seine eigenen »Mental Maps« – innere Landkarten, auf denen sich jene Orte einzeichnen, die mit bestimmten Erinnerungen, Ereignissen und Begegnungen verbunden sind. Gleichzeitig wird jeder Ort von Menschen geprägt: von ihrem Handeln, ihren Aktivitäten, ihrer schlichten Anwesenheit. Die schottische Stadt Glasgow hat diese Erkenntnis in ihrem Stadt-slogan mit drei Worten auf den Punkt gebracht: »People are Glasgow«.

In 15 Jahren Sanierungszeitung ist auch meine Moabiter »Mental Map« Ort um Ort gewachsen und immer dichter geworden. Es sind nicht unbedingt jene Straßen, Plätze oder Gebäude, die Gegenstand der Stadterneuerung wurden. Es sind vor allem die Menschen, denen wir begegneten.

Würden wir, meiner Mental Map folgend, den Gedanken-Kiezspaziergang am östlichen Ende der Turmstraße beginnen, käme man nicht an der Dorotheenstädtischen Buchhandlung vorbei, die von Klaus-Peter Rimpel seit gefühlten Ewigkeiten geführt wird: eine Kiez- wie Literaturinstanz,

auf dessen Empfehlungen immer Verlass ist (und der nebenbei unzählige Büchergutscheine für unser Leserrätsel ausstellte). Ein Stück weiter wartet schon die nächste Perle: der polnische Sklep (zu deutsch: Lebensmittelladen) »U Zosi«, gegründet 2009 von Zofia Wieczorkowska, wo man jene Produkte findet, die nicht nur polnische Landsleute in Berlin vermissen.

Von dort ist es nicht weit bis zum östlichen Ende des Kleinen Tiergartens. Er weckt die Erinnerung an emotional aufgeladene Debatten um seine Umgestaltung und auch extreme wie absurde Aktionen seitens eines Grüppchens, die um jeden Preis das Auslichten des damals verwilderten Parks verhindern wollte. Geht man heute an einem schönen Sommertag durch den Park und sieht, wie viele Menschen die Liegewiese und die Spielplätze nutzen, wie Pärchen auf den einst so heftig kritisierten Sitzkieseln sitzen oder Kinder darauf herumtoben, sind die Debatten fast vergessen.

Der Kleine Tiergarten und Ottopark erinnern mich auch an den immer ein bisschen geheimnisvollen und exzentrischen Jochen-Dieter Oesterreich, der sich (und das war nur eine seiner vielfältigen Aktivitäten) so liebevoll um die Maulbeerbäume hinter der Heilandskirche kümmerte und außerdem sehr ausgelassen tanzen konnte – beispielsweise auf einer von Marianne Graffs Salonparties. Aber auch an Ralf Köhnlein und überhaupt das Team vom MAX-Mobil / Fixpunkt e.V., das sich im Kleinen Tiergarten um Wohnungslose und Menschen mit Suchtproblemen kümmerte und ihnen eine Stimme im Neugestaltungsprozess verschaffte.

Die Erinnerung an den Umbau des Kleinen Tiergartens führt unweigerlich auch zu Avni Dogan, dem damaligen Inhaber des »Café im Park« (das er im Zuge der Parkerneuerung sogar in »Alverdes« nach einem der historisch prägenden Landschaftsgestalter umbenannte). Avni Dogans Engagement für den Park ging so weit, dass er nicht nur die Restaurant-Toiletten für eine öffentliche Nutzung durch die Parkbeaucher ermöglichte – während der Umgestaltung des östlichen Kleinen Tiergartens ließ er in Zusammenarbeit mit »Blumen-Hetzer« rund um den zu erneu-



Ch. Eckelt

ernden Parkteil fünf große und wunderbar bepflanzte Tonnen aufstellen, die bald »Bürgerpötte« genannt wurden. Leider gab es zu viele überhaupt nicht bürgerschaftlich denkende Bürger: Die Pötte waren bald nach ihrer Einweihung ihrer Pflanzenpracht buchstäblich beraubt – und Avni Dogan war so fassungslos wie untröstlich.

Ich kann nicht die Emdener Straße betreten, ohne an Frank Wolf aka Käpt'n Kiez zu denken, den BMX-Akrobaten und ideensprühenden Kiez- und Kulturaktivisten (»Moabit ist Beste«), der 2012 versuchte, genau in dieser Straße ein »Café Moabit« für alle zu etablieren. Und was wäre die Bremer Straße ohne Marianne Graff, deren Friseursalon in ständig neuer, fantastischer Dekoration faszinierte und in dem geradezu legendäre Parties stattfanden. Nicht selten traf man, wenn man nach dem Sanierungsbeirat (der damals noch im Obergeschoss der Arminiushalle tagte) anschließend in der »Zunftwirtschaft« auf Marianne, die dort im Hinterzimmer mit einer Gruppe Gleichgesinnter ihrer Square Dance-Leidenschaft nachkam.

Überhaupt die Nebenstraßen! Da gab es Entdeckungen wie den bald weithin bekannten »Freddy Leck sein Waschsalon« in der Gotzkowskystraße. Aber auch die so kleine wie einzigartige »Braun-Sammlung« in der Elberfelder Straße, die 2012 von Werner Ettel gegründet wurde und eigentlich nur wegen Ettels großer Leidenschaft für geniale Produktgestaltung existiert – nach wie vor ein Geheimtipp für alle Design-Fans! Oder das gemütliche »Kowski« in der Wihelmshavener Straße mit einer neuen, osteuropäisch geprägten Stullenkultur.

Natürlich gehören auch Orte auf der Turmstraße zur »Moabit-Map«: Nie werde ich vergessen, wie sich Wolfgang Golücke 2017 mit 82 Jahren und nach 50 Jahren aus seinem Optiker-Geschäft mit einer Jazz-Session für alle in den Ruhestand verabschiedete. Aber nicht nur sein Geschäft, sondern auch viele andere inhabergeführte Läden wie das »Lichthaus Moabit« oder Jaqueline Junges »Rathaus-Café« verschwanden im Laufe der Jahre.

In der Turmstraße 75 saß ich mit Ralf Hartmann, der so viele Jahre die »Galerie Nord« leitete, in seinem kleinen Kabuff, in dem wir zur beiderseitigen Erleichterung rauchen konnten wie die Schlote, während wir über Kunst und Kiez quatschten. Und ich erinnere all die vom Kunstverein Tiergarten veranstalteten »Ortstermine« – jenes jährliche Moabiter Kunstfestival, das die Türen zu sonst verborgenen Ateliers und anderen Räumen öffnete und und sogar Kunstmuffel begeisterte, auch im öffentlichen Raum wie dem Ottopark.

Ich erinnere einen der Kunstspaziergänge des »Ortstermins«, den ich selbst führen durfte. Ich stapfte im Hochsommer bei 38 Grad durch Moabit zum Treffpunkt – und war verblüfft, wie viele Menschen trotz der Hitze gekommen waren. Die »Refo-Kirche« als erste Station bot uns Kühlung und Kunst. Dass der so verdienstvolle Kunstverein Tiergarten nach fast 20 Jahren in der Turmstraße 75 so rüde vom bezirklichen Fachbereich Weiterbildung und Kultur rausgekickt wurde – juristisch unanfechtbar, aber mit Blick auf Moabit und künstlerisch wie moralisch fragwürdig– wird wohl lange nachklingen.



Ch. Eckelt

Und natürlich gehört auch die Arminius-Markthalle auf die Mental Map: Zu den unvergesslichen Bildern gehört jenes, als um die Weihnachtszeit plötzlich Palmen in der Halle subtropisches Flair verbreiteten. Der Grund dafür war allerdings sehr prosaisch: Die Späthsche Baumschule brauchte ein Winterquartier für ihre Palmen.

Viel wichtiger als solche Events waren aber die verlässlichen Partner in der Markthalle. Werner zum Beispiel, der seit Jahrzehnten in seinem Imbisstand gegenüber den »Drei Damen vom Grill« Brötchen schmierte, Eier, Kaffee und Hausmannskost kochte und damit nicht nur eine gastronomische, sondern vor allem soziale Instanz war. Und natürlich Martin Rossi, der seit 14 Jahren verlässlich und mit guter Küche die »Zunftwirtschaft« führt.

Es waren immer Menschen, die Moabit prägten, und es sind zu viele, um sie alle zu nennen. Doch was wäre dieses Gebiet ohne Engagierte wie Taylan Kurt, der sich seit so vielen Jahren erst in der Stadtteilvertretung, dann in der BVV und schließlich im Abgeordnetenhaus für diesen Stadtteil einsetzt, ohne Frank Bertermann, Urgestein der Bürgerbeteiligung und souveräner Bezirksverordneter, auch als Leiter des BVV-Stadtentwicklungsausschusses, ohne Frauen wie Jutta Schauer-Oldenburg, Susanne Torka oder Christine Pradel, die ehrenamtlich so viel geleistet haben ...

Und wenn von Frauen die Rede ist, darf am Ende das »Drei Mädels-Eck« nicht vergessen werden – eine klassische Berliner Eckkneipe schräg gegenüber der Markthalle. Natürlich stand für uns fest, dass wir eines Abends als drei »Mädels« dort einkehren mussten: Tanja, die Fotografin, Natalie als Moabit-Redakteurin und ich.

Es wurde einer jener Moabiter Abende, die man nie vergisst.

Ulrike Steglich



15 Jahre »Ecke Turmstraße«

Ein Rückblick

Es braucht etwas Zeit, um durch sämtliche Ausgaben zu blättern und alles noch einmal Revue passieren zu lassen. Die »Ecke Turmstraße« in nüchternen Zahlen: 15 Jahrgänge mit insgesamt mehr als 110 Ausgaben. Zunächst waren es acht Ausgaben pro Jahr mit jeweils 12 Seiten, in manchen Jahren auch zusätzliche Sonderausgaben. Ab 2019 erschienen jährlich sechs Ausgaben mit je 16 Seiten, zuzüglich Sonderausgaben. Macht zusammen gut 1500 Seiten mit insgesamt etwa 7.500.000 Anschlägen – nicht gerechnet zahllose Mails, das Gekürzte, Redigierte und Um- und Neuformulierte, die versuchten und wieder verworfenen Ansätze oder Texte. (Und nicht gerechnet die diversen obligatorischen Neuausschreibungen, die mit jedem Mal dicker und nervenaufreibender wurden.) Was man nicht messen kann, sind die vielen Stunden, die wir in Sanierungsbeiratssitzungen und Steuerungsunden, in Interviews, Bürgerversammlungen, Veranstaltungen, Workshops, auf Kiezspaziergängen, bei Streifzügen, Einweihungen oder Festen verbrachten. Die Begegnungen mit so vielen bemerkenswerten Menschen. Die kleinen und größeren Erlebnisse und Anekdoten, an die man sich noch nach Jahren erinnert.

Im Februar 2011 erschienen die ersten Ausgaben der »Ecke Turmstraße« und »Ecke Müllerstraße«. (Ab 2013 gesellte sich dann nach einer entsprechenden Neuausschreibung für das Sanierungs- und Fördergebiet Nördliche Luisenstadt noch die »Ecke Köpenicker« dazu). Die so einfache wie geniale Namensidee für die neuen Zeitungsbabys hatte 2011 – nach längerem gemeinsamem Grübeln – unsere Grafikerin Anke Fesel.

Nun endet die »Ecke Turmstraße« – und es ist gar nicht so einfach, Abschied zu nehmen vom Zeitungskind und von einem Kiez, der einem in 15 Jahren ans Herz gewachsen ist: mit allen liebenswerten Seiten, mit Ecken und Kanten, mit allen Auseinandersetzungen und Konflikten. Der erste Konflikt ließ nach unserem Start gar nicht lange auf sich warten: Unmittelbar nach der Nullnummer unserer »Ecke« wurde im frisch gebackenen Sanierungs- und Fördergebiet die Neugestaltung des Kleinen Tiergartens und des Ottoparks (kurz KTO genannt) als erstes großes Vorhaben verhandelt. Wobei »verhandelt« eher eine diplomatische Umschreibung ist – angesichts der teils überaus heftigen Debatten wäre »heiß umkämpft« die treffendere Formulierung (mehr dazu auf S. 8).

Die ersten Monate der Zeitung waren überwältigend gefüllt mit neuen Themen, Debatten und vor allem neuen Bekanntschaften. Als sich das Geschäftsstraßenmanagement (damals ebenso Frischlinge im Gebiet wie wir) auf Begrüßungstour durch alle Geschäfte links und rechts der Turmstraße begab, liefen wir mit, um die neue Zeitung ebenfalls vorzustellen. Im Laufe der Jahre porträtierten wir viele der hiesigen Gewerbetreibenden: ob die Chefin des damaligen »Rathaus-Cafés«, die Betreiber des »Flying Fish«, »Blumen Hetzer«, »Freddy Leck sein Waschsalon« und etliche andere. Überhaupt lernten wir so viele bemerkenswerte Menschen kennen, die für Moabit auf die eine oder andere Weise prägend und wichtig waren – einige von ihnen sind in unserem »Kiezspaziergang« auf den Seiten 4/5 erwähnt.

Nicht zu vergessen die vielen Leserinnen und Leser der »Ecke«: Im Laufe der Jahre wuchs unser elektronischer Verteiler immer mehr an. Viele schrieben uns auch oder riefen an, um Themen anzuregen, weil sie Fragen hatten oder eine bestimmte Auskunft brauchten. Unvergesslich waren skurrile Anrufe wie dieser: »Hier in der Straße riecht es so komisch verbrannt. Können Sie mal rauskriegen, was da los ist?« Besonders in den ersten Jahren verwechselten manche auch die Redaktion mit dem Bezirksamt oder nahmen an, wir hätten unmittelbaren Einfluss auf Maßnahmen im öffentlichen Raum, etwa in Grünflächen. Viele schrieben uns, um Ärger oder Kritik an bestimmten Beiträgen loszuwerden – letztlich überwogen aber die unzähligen ermutigenden Rückmeldungen mit Zuspruch und Lob. Die mit Abstand meisten Leserbriefe zu einem bestimmten Thema erhielten wir jedoch zu unserem Beitrag zur Gendersprachdebatte: Weil wir keine der gängigen Varianten wirklich überzeugend fanden, publizierten wir Ende 2021 eine ganze Ausgabe mit unserem spielerischen Vorschlag, den Plural mit konsequenter i-Endung einzusetzen: also Lesis, Redakteuris, Beamtis etc. – Die Resonanz war überwältigend und reichte von wütender Ablehnung bis zu begeisterter Zustimmung (letzteres eher auf weiblicher und queerer Seite).

Zugegeben: Mit sowas versüßen sich Journalistis ab und an den Alltag, der für uns zu drei Vierteln aus Übersetzungsarbeit bestand. Unser Auftrag war es, die komplexen, auch komplizierten Prozesse der Stadtentwicklung und Stadt-

planung möglichst niedrigschwellig zu erklären, jenseits von Fach- und Behördensprache, und über Ziele, Vorhaben und Abläufe im Förder- und Sanierungsgebiet so berichten, dass sie auch für Nichtfachleute nachvollziehbar waren. Natürlich bleibt bei Journalisten, die über Berliner Stadtentwicklung berichten, auch jener Frust nicht aus, den viele empfinden, wenn die Dinge nicht oder nur schleppend vorangehen; wenn Bürokratie, Zuständigkeitsquerelen und Vorschriften Blüten treiben, bis man eigentlich nur noch die Stirn auf die Tischplatte schlagen will. Für solche Themen war dann immer häufiger unser »Eckensteher« zuständig, der anfangs mit historischen Themen begann, bald aber seiner echten Berliner Tradition (Nantel!) folgte und mit der ihm eigenen Respektlosigkeit einen satirischen Blick auf Berliner Unzulänglichkeiten und den Wahnsinn des Alltags warf, aber auch schöne Erlebnisse würdigen konnte.

In den ersten Jahren hörten wir als Redaktion öfter den Vorwurf, wir seien als Zeitung nur eine Art Sprachrohr oder Werkzeug des Bezirksamts. Er wurde von Moabiter Grüppchen gepflegt, die jegliche staatliche oder kommunale Institutionen erstmal als feindlich einordneten – eine Art frühen Wutbürgertums. Es ist wahr, dass auch diese Zeitung aus Städtebaufördermitteln für das Fördergebiet Turmstraße finanziert wurde. Wahr ist aber auch, dass die Verträge, die wir mit dem Bezirksamt Mitte nach jeder Neubeauftragung schlossen, uns ausdrücklich journalistische Unabhängigkeit einräumten – niemand mischte sich in unsere redaktionellen Entscheidungen ein. Wir waren »V.i.S.d.P.« im Impressum, heißt: verantwortlich im Sinne des Pressegesetzes. Die gesamte Verantwortung lag also auch juristisch bei uns. Mehr noch: Immer wieder stellte sich im Laufe der letzten Jahrzehnte das Stadtentwicklungsamt des Bezirks hinter uns, wenn wir wegen kritischer Beiträge – meist Glossen – wieder mal zum Thema politischer Anfragen in der BVV wurden. Einen Fall von »Zensur« gab es in diesen 15 Jahren nur ein einziges Mal, und auch nur deshalb, weil ein Bezirksamtsmitarbeiter die rechtlichen Bedingungen unseres Vertrags nicht kannte. Später entschuldigte er sich dafür.



Eine Zeitung besteht aber nicht nur aus Texten: Ihre hohe professionelle Qualität war auch Christoph Eckelts Fotografie und Anke Fesels Gestaltung zu verdanken. Stadtteilzeitungen leben von guter Stadtfotografie. Doch die ab 2019 geltende neue Datenschutz-Grundverordnung (»DGSVO«) machte auch unserem Fotografen die Arbeit schwer, weil sie u.a. die Regeln für Fotografen deutlich verschärfte. Sie forderte nun in fast jedem Fall das ausdrückliche Einverständnis der Fotografierten. Spontane Straßenaufnahmen etwa waren danach kaum noch möglich. Stadtfotografie ohne Menschen aber ist nur noch Architekturfotografie – oder tot.

Dass die »Ecke Turmstraße« so gut funktionierte, ist zwei Teams zu verdanken: dem der Sanierungsbeteiligten und unserem kleinen Zeitungsteam, das schon so viele Jahre miteinander arbeitet. Die Sanierungsbeteiligten: Das waren die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Stadtentwicklungsamts, des Büros KoSP als Prozesssteuerer, der Senatsverwaltung, des Geschäftsstraßenmanagements und Mitglieder der jeweiligen Stadtteilvertretung. Unabhängig von den jeweiligen personellen Wechseln, die es in diesen Institutionen immer wieder gab (weshalb wir hier auf ausführliche Namensaufzählung verzichten), teilten sie mit uns ihr Wissen, ihre Informationen und auch Hintergründe – auf Augenhöhe, mit großer Offenheit und Vertrauen auch auf unsere Professionalität. Das ist, wie wir aus anderen Bezirken wissen, keineswegs selbstverständlich.

Last but not least unser überschaubares Team: Danke an Christof Schaffelder als Redakteur und Autor, an unsere Grafikerin Anke Fesel und unseren Fotografen Christoph Eckelt, an Torsten Hochmuth, der als Vertriebsleiter dafür sorgte, dass die Zeitung zu jenen kam, für die sie gemacht wurde, nämlich den Moabiterinnen, Moabitern und allen dazwischen. Danke dafür, dass sie alle mit großer Geduld den ewigen Druck der Deadlines, Terminverschiebungen und alle anderen Zumutungen mittrugen. Nicht zu vergessen die vielen Autorinnen und Autoren, mit denen wir im Lauf der Jahre zusammenarbeiteten, vor allem Susanne Torka, Nathalie Dimmer, Eva-Lena Lörzer, Tina Veihelmann. Und nie vergessen: Mirko Zander, Fotograf, unser Freund und Kollege, den wir 2011 verloren. Von den Verlusten während der letzten Jahre wird an anderer Stelle noch die Rede sein. *Ulrike Steglich*



Operation am grünen Herzen

Die Erneuerung des Kleinen Tiergartens löste viele Debatten aus – der Erfolg spricht für sich

Das erste große Projekt im frischgebackenen Fördergebiet »Aktives Zentrum Turmstraße« war die Erneuerung und Rückgewinnung des Kleinen Tiergartens und des Ottoparks, kurz KTO genannt: Das »grüne Herz« Moabits war über die Jahre verwildert, zugewachsen, düster und für viele Anwohner zur No-go-Area geworden – nicht zuletzt wegen des schon damals dort stattfindenden Drogenhandels, dem schwer einsehbare Bereiche und viel Unterholz gute Bedingungen boten.

Bereits im Jahr 2010 wurde deshalb ein landschaftsplanerischer Realisierungswettbewerb zur Umgestaltung des KTO durchgeführt, bei dem schließlich der Vorschlag des Landschaftsarchitekturbüros Latz + Partner zum Sieger gekürt wurde. Die eingereichten Wettbewerbsbeiträge waren zuvor im Juli 2010 in der Heilandskirche öffentlich ausgestellt und von den Moabiterinnen und Moabitern diskutiert worden.

Die Umgestaltung und Erneuerung des KTO war ein komplexes Vorhaben: Das knapp sieben Hektar große Areal zwischen Wilsnacker Straße, Turmstraße, Alt-Moabit und Ottostraße wird durchschnitten von der Stromstraße und der Thusnelda-Allee. Bei der Gestaltung waren viele Aspekte zu berücksichtigen: die unterschiedlichen Prägungen der einzelnen Abschnitte ebenso wie denkmalpflegerische Aspekte (denn der östliche Kleine Tiergarten ist ein eingetragenes Gartendenkmal). Einzubeziehen waren aber auch vorhandene Nutzungen bzw. Institutionen wie die Johannis- und die Heilandskirche, der betreute Otto-Spielplatz oder das damalige »Café am Park« an der Stromstraße, vor allem aber die Wünsche und Anregungen von Anwohnerinnen und Anwohnern. In vielen öffentlichen Diskussionen kristallisierte sich ein Leitbild heraus: Der KTO sollte ein »Park für alle« werden, ein grüner Ort der Erholung mit mehr Licht, sicheren Wegeverbindungen und deutlich besserer Aufenthaltsqualität sowie Angeboten für viele Nutzergruppen – auch die Moabiter »Trinkergrüppchen«, die sich hier trafen, sollten nicht verdrängt werden.

Es gab wohl kaum ein anderes Vorhaben im Gebiet mit einer so umfangreichen Bürgerbeteiligung: mit Umfragen, mehreren Workshops und Planungswerkstätten, diversen Diskussionsveranstaltungen, öffentlichen Rundgängen mit Planern und Experten. Und kaum ein Vorhaben war von so hitzigen Debatten begleitet, bei denen vor allem darum ging, wieviel des Pflanzenbestands im Park erhalten bleiben sollte. Während eine Mehrheit für eine (maßvolle) Auslichtung des Baum- und Strauchbestandes plädierte, erklärte eine kleine, aber lautstarke Minderheit den Park samt Wildwuchs zum unantastbaren Biotop, das eigentlich umzäunt werden müsse – und demonstrierte ihre Meinung auch mit teils grotesken Methoden. Diese Auseinandersetzungen prägten auch die erste Stadtteilvertretung, in der es unterschiedliche Meinungen und Standpunkte gab. Ein weiteres großes Streitthema waren die geplanten Sitzkiesel.

Die Umsetzung der Planungen für den KTO erfolgte ab 2011 in mehreren Bauabschnitten von West nach Ost. Zuerst wurde der Ottopark fertiggestellt und schon im August 2012 feierlich eingeweiht. Es folgte der sogenannte »Transitbereich« zwischen Stromstraße und Heilandskirche im Jahr 2013, ab 2014 wurde schließlich der östliche Kleine Tiergarten denkmalgerecht erneuert: So wurde der historische Senkgarten wiederhergestellt und sogar wieder ein Fontänen-Wasserbecken installiert, die alte Rollerbahn wurde ebenfalls saniert und eine Liegewiese neu angelegt. Am östlichen Ende entstand ein Spielplatz mit Bewegungs- und Kletterangeboten für größere Kinder und einem Kleinkindbereich. Auf Wunsch von Anwohnerinnen und Anwohnern wurde auch ein überdachter Pavillon nahe der Turmstraße hergerichtet.

Im »Transitbereich« wiederum wurde für und mit den Grüppchen, die sich im Kleinen Tiergarten trafen, ein eigener Bereich mit Aufenthaltspavillon und Pissoir eingerichtet, einen Trinkbrunnen spendierte die MIB AG, die bereits das ehemalige Hertie-Kaufhaus umgebaut hatte. Damit einher ging die enge Begleitung durch das Team von Fixpunkt e.V., das seine mobile Sozialarbeit vor Ort im Oktober 2012 aufnahm – auch das soziale Konzept war ein wichtiger Bestandteil des Gesamtvorhabens. Last but not least: Städtebaufördermittel flossen auch in Sanierungsmaßnahmen an der Heilandskirche und ihrem Umfeld. Der Abschluss des Gesamtprojekts wurde schließlich im Mai 2016 zum »Tag der Städtebauförderung« mit einem großen Fest zur Einweihung des östlichen Kleinen Tiergartens gefeiert.

Es gäbe noch viel zu erzählen. Etwa von den teils eskalierenden Debatten um den Park und hässlichen Kampagnen, vom Ringen um zusätzliche öffentliche WCs, von Avri Dogans bepflanzten »Bürgerpöttchen«, verborgenen Schachfiguren und anderen Anekdoten: Man könnte Bände damit füllen. Uns fehlt hier der Platz dafür. Aber wer heute durch den Park geht, kann den Erfolg sehen.

Natürlich – Drogenhandel findet immer noch statt, vor allem im Transitbereich – mal stärker, mal schwächer – je nachdem, ob die Szene gerade an einem anderen Ort, beispielsweise dem Leopoldplatz, stärker unter Druck gerät. Doch das kann man nicht der Parkgestaltung anlasten. us

Verkehrsplanung als Berliner Kampfzone

Die Umsetzung des Verkehrskonzepts für das Gebiet Turmstraße wurde zum Hürden-Marathon

In Berlin gibt es wohl kein einziges (Förder-)Gebiet, in dem ein Verkehrskonzept jemals vollständig so umgesetzt wurde, wie es ursprünglich geplant war. Das liegt in der Natur der Sache: Erstens sind Verkehrskonzepte langfristig angelegt, die Planung und Umsetzung der einzelnen Maßnahmen dauert oft etliche Jahre, in denen sich vieles ändern kann, etwa gesetzliche Rahmenbedingungen, politische Prioritäten oder Überschneidungen mit anderen Bauvorhaben. Zweitens sind Verkehrsmaßnahmen sehr komplex: Viele Fachämter, Behörden und Firmen sind daran beteiligt, umso mehr, wenn der ÖPNV zu berücksichtigen ist. Und je mehr Beteiligte, desto mehr Störanfälligkeit durch Vetos, Zuständigkeitsgerangel, Personalmangel und andere Kapazitätsprobleme, Genehmigungsverzögerungen etc.

Für das künftige Sanierungsgebiet Turmstraße wurde schon in den »Vorbereitenden Untersuchungen« im Jahr 2009 das Verkehrskonzept in Grundzügen skizziert: »Es sollen Maßnahmen zum Umbau der Turmstraße und der Straße Alt-Moabit, zur Aufwertung der Straßenräume im Bereich der Markthalle bzw. des neu anzulegenden Stadtplatzes vor der Markthalle und zur Gestaltung der Lübecker Straße durchgeführt werden. Weiterhin sind die Instandsetzung der Straßenräume nördlich der Turmstraße und die Aufwertung der Promenade Waldstraße vorgesehen.« Zur Finanzierung der einzelnen Maßnahmen stand jetzt das Förderprogramm »Aktive Stadt- und Ortsteilzentren« zur Verfügung.



Im März 2011 wurde zunächst ein Gestaltungskonzept für die Turmstraße und Teile der Straße Alt-Moabit öffentlich vorgestellt. Die Maßnahmen zielten vor allem auf die Erhöhung der Verkehrssicherheit insbesondere für den Rad- und Fußverkehr, bessere Querungsmöglichkeiten etwa durch Mittelinseln und Gehwegvorstreckungen, und eine Steigerung der Aufenthaltsqualität. In der Turmstraße lag zudem ein Schwerpunkt auf der Erneuerung der Seitenbereiche (also der Bürgersteige), um die Geschäftsstraße attraktiver zu gestalten. Weitere Schwerpunkte blieben das Markthallenumfeld und die Lübecker Straße, aber auch kleinere Maßnahmen in einzelnen Seitenstraßen wie der Waldstraße.

Die Umsetzung der Maßnahmen entlang der Hauptstraßen Turmstraße und Alt-Moabit war besonders schwierig, u.a. weil bei »übergeordneten Hauptstraßen« die Senatsverwaltung für die notwendigen Genehmigungen und Anordnungen zuständig ist. Die beim Senat dafür zuständige Verkehrslenkung Berlin« (VLB, heute: »Verkehrsmanagement«) war jedoch notorisch überfordert, weshalb es oft zu erheblichen Verzögerungen im Bauablauf kam. Teils kam es zu absurden Episoden wie 2015 an der Einmündung Wald- /Ecke Turmstraße: Dort konnte der Bau einer neuen Radwegeführung an den Kreuzungsbereich erst beginnen, nachdem die VLB nach zwei Jahren (!) endlich die Genehmigung erteilt hatte. Doch nach drei Tagen musste die begonnene Baustelle schon wieder weichen: weil gleich noch eine zweite Genehmigung für eine weitere Baumaßnahme an demselben Ort erteilt worden war.

Es würde Bände füllen, die im Lauf der 15 Jahre im Gebiet durchgeführten Maßnahmen mit all ihren Einzelschritten und Veränderungen zu schildern. Im Rückblick ist es aber erstaunlich, wie viele Maßnahmen schließlich ganz oder zumindest teilweise umgesetzt werden konnten oder noch umgesetzt werden. Es sind auch viele kleinere Maßnahmen darunter, die in der Bilanz oft übersehen werden, etwa die 2012 vorgenommene Verkehrsberuhigung und Schulwegsicherung in der Zinzendorfstraße vor der Miriam-Makeba-Schule, Gehwegvorstreckungen oder neue markierte Radwege. Anderes rückte stärker ins Blickfeld, etwa die (noch nicht ganz abgeschlossenen) Maßnahmen entlang der Turmstraße oder das 2016 fertiggestellte Markthallenumfeld. Die Neugestaltung der Lübecker Straße wird – sozusagen auf den letzten Metern der Gebietsförderung – in den kommenden Jahren realisiert.

Auf der Minusseite steht vor allem die Straße Alt-Moabit, in der letztlich kaum eine der ursprünglich geplanten Maßnahmen umgesetzt wurde. Auch die ursprünglich gewünschte Sperrung der Thusnelda-Allee und ihre Umgestaltung zum Stadtplatz konnte nicht realisiert werden. Ein großes Hindernis bei der Umsetzung des Verkehrskonzepts war vor allem die Straßenbahnplanung des Senats, mit der 2013 niemand mehr gerechnet hatte: Sie verzögerte über Jahre viele Maßnahmen oder machte Umplanungen notwendig. In den letzten Jahren blockierten politische Senatsentscheidungen vor allem die Einrichtung von Radwegen und Kiezblocks. Und auch das hart erkämpfte Tempo 30 auf der Turmstraße wurde nach einer Senatsentscheidung plötzlich wieder in Frage gestellt. us



Rund um die Markthalle

Das Markthallenumfeld wurde ab 2015 umgebaut

Nur vier der einst 14 Berliner Markthallen, die Ende des 19. Jahrhunderts entstanden, existieren noch – darunter die 1890 erbaute Markthalle Nr. X, die »Arminius-Markthalle«. Mehr als drei Jahrzehnte war sie ein prominent gelegener Ort mit dem Arminiusplatz davor, direkt an der Turmstraße. Bis 1935–1937 der freie Platz mit dem neuen Rathaus Tiergarten bebaut wurde und die Markthalle damit in die zweite Reihe rückte. Dennoch behielt sie ihren Charakter, bundesweit berühmt wurde sie Ende der 1980er als Drehort der »Drei Damen vom Grill«.

Um 2010 trafen zwei Entwicklungen aufeinander: Die seit Jahren vor sich hinsiehende Halle bekam einen neuen Eigentümer und damit ein neues Konzept: Sie sollte als »Zunfthalle« neu belebt werden, mit traditionellen und neuen Händlern, mit Gastronomie und PopUp-Läden. Gleichzeitig wurde das Gebiet rund um die Turmstraße zum Sanierungs- und Fördergebiet, das zusätzliche Investitionen erlaubte. Zu den ersten großen Vorhaben gehörte auch die Neuordnung des Markthallenumfelds. Denn die Halle war im Schatten des Rathauses schlecht angebunden an die Turmstraße, Händler klagten über die Liefersituation und Anwohner über den Krach, wenn morgens Lieferfahrzeuge und Müllabfuhr über das Kopfsteinpflaster bretterten.

Bereits im Oktober 2012 wurden zwei Gestaltungsvorschläge des beauftragten Planungsbüros »Zech-Con« vorgestellt und auf mehreren öffentlichen Veranstaltungen und Workshops mit Anwohnern und Gewerbetreibenden diskutiert. Für alle überraschend grub jedoch plötzlich die

Senatsverkehrsverwaltung die seit über 20 Jahren auf Eis liegenden Pläne für eine Straßenbahn über die Turmstraße wieder aus – und damit waren diverse geplante Projekte im Fördergebiet Turmstraße vorerst blockiert, weil die Trassenführung noch unklar war. In einer der 12 (!) damals erwogenen Varianten führte sogar eine Tram-Wendeschleife rund um die Arminiushalle.

Erst Ende 2015, als die Trassenführung feststand, konnte die Umgestaltung des Markthallenumfelds beginnen. (Für zusätzliche Zeitverzögerung hatten Arbeiten der Wasserbetriebe gesorgt sowie ein monatelanger (!) Streit zwischen Bezirk und Senat, wer nun wirklich für die notwendige Baustellenanordnung zuständig war.) In fünf Bauabschnitten rund um die Halle wurden mit Städtebaufördermitteln Fahrbahnen asphaltiert, Bürgersteige erneuert und neue Bäume gepflanzt. Die Arminiusstraße wurde für den Durchgangsverkehr gesperrt, als Aufenthaltsbereich gestaltet und mit Sitzgelegenheiten möbliert. 2019 konnte endlich der Umbau abgeschlossen und mit einem Straßenfest am »Tag der Städtebauförderung« gefeiert werden.

Die denkmalgeschützte Markthalle selbst erlebte ganz eigene Entwicklungsphasen. Der Neustart im Jahr 2010 war enthusiastisch gefeiert worden, und das ganz zu Recht: Nach der Sanierung und Neueröffnung wurde sie plötzlich zum angesagten Treffpunkt nicht nur für Moabiter. Die Mischung funktionierte: Alteingesessene wie der Blumenladen, Werners Imbiss oder die »Drei Damen vom Grill« neben neuen Händlern, Gastronomen, Kreativen und PopUp-Läden. Nicht nur Moabiter kamen, um Attraktionen wie die »Längste Tafel«, Inga Dambergs kleinen »Schlupfladen« oder den »Gebetomat« zu entdecken, über den sogar bundesweit berichtet wurde. Auch die »Zunfthalle« wurde durch den engagierten (und 2013 viel zu jung verstorbenen) Wirt Hans-Gerd Staschewski gastronomisch und kulturell zu einem wichtigen Moabiter Ort.

In den besten Zeiten traf man an den Samstagen tout Moabit in der Halle. Später kam sie jedoch wieder in Schieflage und das Management geriet in die Kritik. Zuletzt machte sie Anfang dieses Jahres Schlagzeilen, als wegen der großen Kälte im Winter und mangelnder Beheizung die Kunden ausblieben und die »Geflügel-Oase« auszog. Und auch der Schlupfladen ist inzwischen ausgezogen. Vom einstigen Aufbruchsglanz 2010 ist heute kaum noch etwas zu spüren.

Zusätzlich machte ausgerechnet die neue Tram über die Turmstraße der Markthalle das Leben schwer: denn wo man früher direkt von der Krefelder Straße und Thusnelda-Allee in die Jonasstraße gelangte, zwang nun eine BVG-Absperrung zu Umwegen – und das entgegen allen früheren Absprachen und der Ursprungsplanung. Der Bezirk war not amused, wurde von der BVG aber getröstet: Mit der Trassenverlängerung der M10 bis Jungfernheide wäre die Absperrung nicht mehr notwendig und käme weg. Allerdings: Der Senat hat die Tramverlängerung kürzlich auf die Jahre 2031–2035 verschoben ...

us

Am Anfang war ... ein Mitmachbuch

15 Jahre lang kümmerte sich das Geschäftsstraßenmanagement um die Gewerbelandschaft des Gebiets

Spätestens nach der Jahrtausendwende verstärkte sich die Krise der klassischen Geschäftsstraßen und -zentren. Das Konsum- und Kaufverhalten hatte sich geändert, der Konkurrenzdruck durch die steigende Zahl der Shopping Malls und den Online-Handel wuchs. Um die klassischen Einkaufsstrassen und -zentren zu stärken, wurde das Bundesländer-Förderprogramm »Aktive Stadt- und Ortsteilzentren« aufgelegt. Im Gebiet Turmstraße, das 2008 in das Förderprogramm aufgenommen war, wurde 2011 das Büro »die raumplaner« mit dem Geschäftsstraßenmanagement (GSM) beauftragt.

Es war von Anfang an die wohl schwierigste Aufgabe im Fördergebiet. Denn den neuen »GSMs« standen keine rechtlichen Steuerinstrumente zur Verfügung: Gewerbebetrieben unterliegen bundesweit weder einer Mietpreisbindung noch sonstiger Reglementierung, nicht mal Gewerbietspiegel gibt es. Mietverträge sind also ausschließlich private Verhandlungssache zwischen Vermieter und Mieter. Es ist auch die alleinige Entscheidung der Vermieter, ob und an wen sie ihre Ladenlokale und Gewerberäume vermieten. Damit hatten die GSMs weder Einfluss auf das Mietpreinsniveau, noch konnten sie direkt den Nutzungsmix in Geschäftsstraßen steuern oder Leerstand beseitigen. Gefragt waren also »soft skills«, etwa die Unterstützung lokaler Gewerbetreibender, die Aktivierung von Potenzialen und Standortmarketing.

Die »raumplaner« begaben sich 2011 umgehend auf Vorstellungstour bei den Gewerbetreibenden, im Gepäck hatten sie ein »Mitmachbuch«, um herauszufinden, wer von den Gewerbetreibenden bereit wäre, sich an gemeinsamen Aktionen im Stadtteil zu beteiligen. Bereits Ende des Jahres legten sie eine umfassende Bestandsaufnahme und Potenzialanalyse der Gewerbelandschaft vor. Ein wichtiges Einstiegs- und Impulsprojekt war ab 2011 zudem die Umgestaltung des ehemaligen Hertie-Kaufhauses unter intensiver Einbeziehung des GSM.

2012 führte das GSM eine Befragung von Eigentümerinnen und Eigentümern zur Ermittlung lokaler Gewerbebetrieben durch, die in eine Standortbroschüre für Investoren und Unternehmen einfluss.

Seit 2011 starteten die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des GSM in wechselnder Besetzung zahlreiche Aktivitäten, um die Vernetzung der Gewerbetreibenden zu unterstützen, gemeinsame Aktivitäten anzuregen sowie die Attraktivität und ein positives Image des Standorts zu fördern. Zu den optisch eindrucksvollsten Aktionen gehörte das Projekt »Lichtkunst in Moabit«: im November 2012 wurden das Rathaus Tiergarten, die Turmstraße 75, das Dach der »Bio Company« in der Turmstraße 42 und die Arminius-Markthalle kunstvoll illuminiert. (Nach diesem Vorbild wurde 2014 anlässlich von Sanierungsarbeiten an der Hei-

landskirche auch der eingerüstete Kirchturm illuminiert.) Andere Aktionen hatten langfristige Wirkung: Im Jahr 2013 initiierte das GSM zusammen mit dem Verein »Frecher Spatz e.V.« die Verschönerung von Strom- und Verteilerkästen im Stadtteil mit Moabiter Motiven. Viele lokale Akteure, darunter auch Kita- und Schulkinder, Jugendliche sowie Künstlerinnen und Künstler, unterstützten das Projekt, das zudem von öffentlichen Aktionen und schließlich einem großen Stadtteilstfest begleitet wurde. Das »Moabiter Kiezfest« wurde von da an zu einem jährlichen Highlight – bis 2025.

Weniger spektakulär, aber mindestens ebenso wichtig war das fortlaufende Geschäftsstraßen- und Leerstandsmonitoring des GSM, mit dem über etliche Jahre die Erdgeschossnutzungen der Turmstraße registriert und ausgewertet wurden. Das ermöglichte eine objektive Einschätzung der Entwicklung der Geschäftsstraße.

2015 gründete sich mit Unterstützung des GSM die T.I.M. – Turmstraßen-Initiative Moabit, ein Netzwerk von Gewerbetreibenden, Dienstleistenden, Kulturschaffenden und weiteren Interessierten. Mit Hilfe des GSM stellte die T.I.M. etliche Projekte auf die Beine: den Schaufenstertausch etwa, die »Moabiter Kiezkarte«, die »Turmtüte« und andere Merchandisingprodukte, Oster- und Weihnachtsaktionen. Vor allem beteiligte sie sich aktiv an der Organisation der Moabiter Kiezfeste.

Es würde zu weit führen, hier alle Aktivitäten und auch Publikationen des GSM aufzulisten (dafür gibt es die kleine GSM-Broschüre »Best of Moabit 21«, in der alle wichtigen Projekte noch einmal aufgeführt sind – sie ist im Stadtteilladen erhältlich).

Zwei wichtige Publikationen legte das GSM noch vor, bevor es 2025 seine Arbeit beendete: ein Handbuch als Leitfaden zur Organisation des Kiezfestes und das Geschäftsstraßenkonzept. Es dient als strategische Grundlage für die Weiterentwicklung der Turmstraße und enthält sowohl Analysen zum Standort als auch Maßnahmen zur Stabilisierung und Attraktivitätssteigerung der Straße.

us



Fremdkörper oder Bereicherung?

Seit 2011 wurden in Moabit viele Projekte im Rahmen der Städtebauförderung umgesetzt. Unabhängig davon gab es auch Bauvorhaben, die zwar privat oder aus anderen Fördermitteln finanziert wurden, aber dennoch auf die eine oder andere Weise große Auswirkungen für das Fördergebiet »Lebendiges Zentrum Turmstraße« hatten.

»Ex-Hertie«

Eines spielte gleich zu Beginn des Sanierungsgebiets eine nicht zu unterschätzende Rolle: der Umbau des Hertie-Kaufhauses an der Turmstraße, das hohen Symbolwert für Moabit hatte: Als Hertie 2009 schloss, sahen viele darin ein weiteres Zeichen des Niedergangs der Geschäftsstraße. Es war daher ein Glücksfall für Moabit, dass ein mittelständisches Unternehmen das Areal um 2010 kaufte und selbst die Projektentwicklung in die Hand nahm. Die MIB AG hatte bereits u.a. erfolgreich die Leipziger »Spinnerei«, einen ehemaligen Großbetrieb, zu einem Gewerbe- und Kulturquartier umgebaut und setzte auf lokalspezifisch überzeugende Konzepte. In den folgenden Monaten sah man Lars Neubauer, Projektentwickler für die MIB AG, bei zahlreichen Bürgerversammlungen und Diskussionsrunden, um herauszufinden, was das Gebiet wirklich braucht. Auch für das neu gestartete GSM Turmstraße war er ein wichtiger Kooperationspartner. Dieses Einlassen eines Investors auf einen Kiez war eher ungewöhnlich. Nach nur einem Jahr Entkernung und Umbau eröffnete das »Ex-Hertie« im Jahr 2013 neu – mit einer markanten, an

die Moderne anknüpfenden Fassadengestaltung und einem zeitgemäßen Nutzungsmix statt der bisherigen Kaufhaus-Mononutzung: Wohnen in den Obergeschossen, Büro bzw. Dienstleistungen in den mittleren Ebenen sowie separat zugängliche Geschäfte im EG und Untergeschoss, die das bisherige Angebot auf der Turmstraße ergänzten, statt damit zu konkurrieren. Es war der Beweis, dass man einen ehemaligen Warenhausbau nicht abreißen muss, sondern sinnvoll umnutzen kann – auch wenn es der Einzelhandel heute schwer hat.

Das Schultheiss-Areal

Ganz anders gestaltete sich der Umbau des ehemaligen Brauerei-Areals gleich nebenan, zwischen Perleberger, Strom- und Turmstraße. Das Backsteinensemble der ehemaligen Schultheiss-Patzendorfer-Brauerei zählte zu den markantesten Bauwerken in Moabit und bildete Anfang des 20. Jahrhunderts mit dem damaligen Kino Turmpalast und diversen Lokalen einen zentralen Freizeitort. 1980 schlossen Brauerei und Kino, Gewerbetreibende und Händler zogen auf das Areal. Lange bevor die Turmstraße 2011 zum Fördergebiet wurde, debattierte Moabit intensiv und überaus kontrovers über die Pläne des Investors HLG, hier ein neues Einkaufs- und Dienstleistungszentrum mit 20.000 qm Ladenfläche zu errichten. Deshalb wurde eigens ein – ebenso heiß umstrittener – Bebauungsplan für das Areal aufgestellt, der 2011 trotz aller Kritik auch beschlossen wurde. Doch damit hörten die Debatten nicht auf, denn angesichts des nahen Moa-Bogens und spätestens nach dem Hertie-Umbau stellte sich die Frage, welche Auswirkungen die zusätzlichen 30.000 Quadratmeter Einzelhandelsfläche auf die Turmstraße haben würden – befürchtet wurde u.a. der »Staubsaugereffekt«, also das Abziehen von Händlern und Kaufkraft von der klassischen Geschäftsstraße. Debattiert wurde aber nicht nur über den Nutzungsmix, Baumassen und Bebauungsdichte, sondern auch über die 500 geplanten Parkplätze, den Erhalt historischer Substanz und die architektonischen Entwürfe im neokonservativen, historisierenden Stil der Stimmann-Ära – erst die von Kahlfeldt-Architekten, später die von Max Dudler, die dann auch realisiert wurden.

2012 übernahm der Investor HGHI das Areal und errichtete nach diversen Planungsüberarbeitungen ab 2015 eine Shopping Mall inklusive Hotel – zu einem Zeitpunkt, als Berlin schon flächendeckend mit Shopping-Malls überzogen war. Ein weiteres, sehr praktisches Problem war, dass die Zufahrt zur Tiefgarage von Hotel und Mall nun über die Turmstraße erfolgte, was dem Verkehrskonzept für das Förder- und Sanierungsgebiet Turmstraße zuwiderlief.

Noch immer wirkt die nach außen massiv und innen protzig gestaltete Mall wie ein Fremdkörper in einem sonst eher kleinteiligen Stadtteil. Spätestens seit den Jahren der Pandemie wurde dann der Ladenleerstand immer sichtbarer, bis schließlich das obere Geschoss der Mall zu Büros umgewandelt werden musste. Die derzeitige Krise des Einzelhandels wie auch des Büromarkts lässt auch künftig wenig Gutes für das Schultheiss-Quartier erwarten.



Ch. Eckelt

Die Straßenbahn

In Westberlin wurde die Straßenbahn Anfang der 60er Jahre zugunsten der autogerechten Stadt abgeschafft – auch in Moabit, wo früher eine Tramlinie auch über die Turmstraße gefahren war. Nach dem Mauerfall dachte man im Senat über neue Nahverkehrserschließungen, u.a. die Neuaufgabe von Tramstrecken im Westteil der Stadt nach. Der Bau des Hauptbahnhofs in den 90ern führte zu der Überlegung, den Bahnhof nicht nur über S- und U-Bahn, sondern auch eine Straßenbahntrasse anzubinden, die zunächst über die Invalidenstraße an das östliche Tramnetz angebunden wurde. Zwar war auch eine Erweiterung nach Moabit geplant, jedoch verschwanden diese Planungen bereits in den 90er Jahren wieder in der Schublade. Als das Gebiet um die Turmstraße 2008 in das Förderprogramm »Aktive Stadt- und Ortsteilzentren« (heute: »Lebendige Zentren«) aufgenommen wurde, rechnete also niemand mit dem Bau einer Tramlinie, schon wegen der damit verbundenen Kosten.

Doch 2013 setzte der Senat die Verlängerung der M10 nach Moabit überraschend wieder auf Platz 1 der Tram-Prioritätenliste – ohne das zuvor mit dem Bezirk abzustimmen. Im Fördergebiet Turmstraße wurden das Stadtentwicklungsamt und die Sanierungsbeteiligten davon völlig überrumpelt. Ärger machte sich breit, denn die neue Senatsplanung blockierte nun viele der im Fördergebiet geplanten Maßnahmen. Bereits 2011 war ein umfassendes Verkehrskonzept für das Gebiet Turmstraße vorgestellt worden, u.a. Umgestaltungen und Verkehrsberuhigungsmaßnahmen in der Straße Alt-Moabit und der Turmstraße.

Ein besonderes Problem war, dass die genaue Trassenführung durch Moabit noch gar nicht feststand: Anfangs gab es nicht weniger als zwölf Varianten. Das wiederum bedeutete, dass gleich mehrere Projekte im Fördergebiet, die nach umfangreichen Beteiligungsverfahren kurz vor der Umsetzung standen, erstmal auf Eis gelegt werden mussten: nicht nur die geplanten Maßnahmen entlang der Turmstraße, Alt-Moabit und der Thusnelda-Allee, sondern auch die Umgestaltung des Markthallenumfelds und Maßnahmen im östlichen Kleinen Tiergarten. Und das wiederum hatte Konsequenzen für die Finanzierung: Denn die Fördermittel für diese Projekte, die in Jahrestanchen angemeldet und bewilligt wurden, mussten nun wieder umgeschichtet werden, damit sie nicht verfielen.

2015 wurden nur noch zwei Varianten diskutiert, damit war zumindest für die Blockade der Neugestaltung des Markthallenumfelds aufgehoben und die Baumaßnahmen konnten beginnen. Doch erst 2016 stand die endgültige Trassenführung über die Turmstraße fest. Während der konkreten Planung der Streckengestaltung und dem Planfeststellungsverfahren, das auch die Beteiligung der Träger öffentlicher Belange sowie der Bürgerinnen und Bürger beinhaltet, zeigten sich die die BVG als Bauherrin sowie die Planenden der Senatsverkehrsverwaltung durchaus kooperativ, so auch der Bezirk und die Sanierungsbeteiligten die spezifischen Gebietsinteressen für Moabit einbringen konnten. Das Verfahren wurde 2021 abgeschlossen, der erste Spatenstich erfolgte im August 2021. Zwei Jahre später, im September 2023, rollte nach 60 Jahren wieder eine Straßenbahn über die Turmstraße, vor-



Ch. Eckelt

läufige Endstation: U-Bahnhof Turmstraße. Doch buchstäblich auf den letzten Metern des Baus sorgte noch ein Detail für großen Ärger: Denn anders als in den Plänen vorgesehen, hatte die BVG aus Sicherheitsgründen ein Absperrgitter der Trasse zwischen Thusnelda-Allee und Jonasstraße gesetzt – damit war die Querung dort für den Rad- und Fußverkehr versperrt, auch zum Nachteil der Arminushalle (siehe auch S. 10).

Im Jahr 2019 hatte der Senat die weitere Verlängerung der Strecke von Moabit bis Jungfernheide beschlossen. Doch die dann vorgelegten konkreteren Planungen stießen beim Bezirk Mitte und den Sanierungsbeteiligten, besonders auch bei der Stadtteilvertretung, auf massive Kritik. Denn zum einen nimmt die geplante Trassengestaltung keine Rücksicht auf bereits erfolgte Fördermittelinvestitionen im Gebiet, etwa die Neugestaltung der Seitenbereiche im westlichen Teil der Turmstraße. Diese müssten dann zumindest teilweise zurückgebaut werden. Zum anderen würden die Planungen in ihrer jetzigen Form bedeuten, dass entlang der Turmstraße etliche Straßenbäume gefällt werden müssten.

Doch das letzte Wort ist noch nicht gesprochen, denn der Senat hat das Vorhaben nun auf frühestens 2031 verschoben worden. Bis dahin kann sich politisch und verkehrspolitisch noch einiges ändern.

us



»Das Miteinander war beeindruckend«

Sabine Slapa ist Gründerin und Leiterin des Büros »die raumplaner«, das für das Geschäftsstraßenmanagement Turmstraße zuständig war

Euer Büro »die raumplaner« ist ja in mehreren Berliner Quartieren tätig. Gibt es im Rückblick etwas, was das Fördergebiet Turmstraße für dich besonders geprägt hat?

Für mich war das Team das Besondere: ob Senatsverwaltung, Bezirk oder Prozesssteuerung und wir als Geschäftsstraßenmanagement, und ihr gehörtet auch dazu. Diese Einheiten haben von Beginn an, unabhängig von der jeweiligen Position im System, wirklich auf Augenhöhe zusammengearbeitet, weil wir alle zusammen an einem Strick gezogen haben. Das war das Entscheidende und so konnten wir auch unsere wichtigsten Zielgruppen gut aktivieren.

Wir hatten zwar bestimmte Aufgaben, aber wir sind auch weit darüber hinausgegangen, weil wir miteinander vernetzter gedacht haben. Es gab intensive Abstimmungstermine, oft haben wir abends nach Veranstaltungen noch zusammengesessen und haben geschaut, was gut war und wie wir weitermachen. Wir haben uns auch gut in den unterschiedlichen Charakteren ergänzt.

In unserem GSM-Team aber auch bei der Prozesssteuerung gab es ja immer wieder personelle Wechsel – aber alle, die später neu dazukamen, sind immer vom Team aufgefangen worden. Weil diese Basis da war, konnten die »Neuen« sich schnell einfinden und haben kontinuierlich den Kurs gehalten.

Kanntest du Moabit, bevor ihr hier mit dem GSM begonnen habt?

Früher habe ich in der Nähe des Mierendorffplatzes gewohnt und bin öfter auf der Turmstraße einkaufen gegangen, kannte Moabit damals also eher als Konsument und weniger städtebaulich.

Aber wir hatten, als wir hier anfangen, bereits unser Büro in Alt-Moabit, insofern kannte ich das Gebiet natürlich. Die Turmstraße ist schon ein besonderes Herzstück in Berlin, zentral, mit schöner städtebaulicher Struktur.

Wie empfandest Du die Atmosphäre in Moabit, als ihr hier angefangen habt?

Es gab eine Aufbruchsstimmung. Als wir die Turmstraße übernommen haben, merkten wir, wieviel Potenzial das Gebiet hat, dass man also wirklich etwas steuern kann. Damals ging es ja auch um das leerstehende Hertie-Gebäude, das wiederbelebt werden sollte.

Interessant war als Pendant auch die Beusselstraße, und zwar in beide Richtungen: zum einen damals noch Richtung Flughafen Tegel, und zum anderen Richtung Alt-Moabit.

Was definierst du als Potenzial: Sind das eher Missstände, an denen man ansetzen kann, oder sind es ausbaubare Stärken?

Beides – es ist die Mischung. Auf der einen Seite muss man die Entwicklungspotenziale sehen, auf der anderen Seite schaut man, wo es funktionierende Strukturen gibt.

In der Gewerbestruktur des Gebiets gab es große Stärken, beispielsweise die Turmstraße 75 als Bildungscampus mit der Volkshochschule und damals noch dem Berlin-Kolleg. Leider ist das geplante Projekt nicht weiterverfolgt worden. Auch das GSZM-Areal ist ein wichtiger Ort für das Gebiet und birgt zugleich viel Potenzial.

Was ich wirklich wichtig an der Turmstraße finde, ist der zentrale Grünzug: Der Kleine Tiergarten/Ottopark hat so viel Wert für die Straße und es ist auch spannend zu sehen, was auf der einen Seite und auf der anderen Seite passiert. Da gibt es unterschiedliche Sozialstrukturen – und man trifft sich in der Turmstraße oder im Grünzug.

Mich hat damals ein Erlebnis fasziniert: Als für die Obdachlosen im Park dort ein neuer Treffpunkt geschaffen wurde, hat der Hertie-Investor über den Gebietsfonds Mittel gespendet, damit wir dort einen Trinkwasserbrunnen installieren konnten. Dieses Miteinander fand ich beeindruckend. Ich hatte immer das Gefühl, dass die Menschen, die dort arbeiten, leben oder auch neu hinzukommen, sich mit dem Gebiet identifizieren.

Dem damaligen Hertie-Projektentwickler war es wichtig, was mit der Straße passiert, dass es keine Verlagerung von der 1A-Lage zur 1B-Lage gibt, dass nichts abgezogen wird von der Turmstraße. Er hat den Bereich insgesamt betrachtet und das Projekt war damit von Anfang an als Erfolg angelegt.

Dagegen hatte ich bei Schultheiss eines meiner schlimmsten Erlebnisse in meiner ganzen Laufbahn. Es war uns nach vielen Bemühungen gelungen, einen Termin bei Harald Huth zu bekommen, dem Schultheiss-Investor, weil wir dieses gewichtige Großprojekt gern in die Geschäftsstraße integrieren wollten, u.a. damit nicht die Geschäfte von der Turmstraße abgezogen werden. Es sollten eine Ergänzung in der Achse werden und ein guter Umgang mit einem Denkmal. Aber wie wir dort behandelt worden sind, war unfassbar. Er hat gar nicht gehört, was wir gesagt haben, und war völlig ignorant.

Bei diesem Projekt war m.E. das Scheitern von Anfang an vorprogrammiert, und so kam es dann ja auch. Das Schultheiss-Quartier ist wie ein Ufo gelandet und auch eines geblieben. Andererseits ist so auch der Staubsaugereffekt, den wir für die Turmstraße befürchtet hatten, erfreulicherweise ausgeblieben.



Welche Projekte sind aus deiner Sicht wirklich ein Erfolg gewesen, und welche hättest du gern noch realisiert gesehen?

Der Kleine Tiergarten/Ottopark ist sehr gelungen, er funktioniert und hat sich gut stabilisiert. Aber generell ist es ein Vorteil dieses Förderprogramms, dass damit nicht nur Bauvorhaben, sondern auch nichtinvestive Projekte finanziert wurden, die sonst nicht möglich gewesen wären. Das Kiezfest beispielsweise war ein Erfolg und ein Gewinn für das Gebiet. Es fand jedes Jahr im September statt und war eine verlässliche Größe – die Leute haben sich darauf gefreut und kamen teils von weit her.

Das erste Kiezfest entstand im Zuge des Wettbewerbs »Mittendrin«, den wir 2013 gewannen mit unserem Projekt, 20 Stromkästen zu gestalten. Ein Wettbewerbskriterium war damals, auch ein oder mehrere Feste zu organisieren. Dieses erste Fest kam so gut an, dass wir es als jährliches Projekt in das Förderprogramm »Aktive Zentren« aufnehmen konnten.

Ich finde es sehr schade, dass es in diesem Jahr nicht stattfindet. Wir haben versucht, nachhaltige Strukturen aufzubauen, haben vor dem Ende unserer Tätigkeit noch einen Leitfaden zur Organisation des Festes geschrieben. Und dann bricht es trotzdem weg, weil das Geld fehlt und letztendlich auch die Kümmerer.

Entscheidend für unsere Arbeit war, dass man immer wieder die Gewerbetreibenden besucht und dranbleibt. Das führt nun niemand fort und das ist ein Problem. Auch die Datenbasis, die wir aufgebaut haben, wird künftig nicht mehr weitergepflegt. Man kann etwas aufbauen, aber alles steht und fällt damit, dass jemand das Zepter in die Hand nimmt. Das ist die Problematik in vielen Fördergebieten: Es gibt keine Nachsorge. Endet der Förderzeitraum, gibt es oft kein Geld mehr, die Strukturen brechen weg und dann war es das. Eigentlich müsste es für jedes »besondere« Gebiet einen »Kümmerer« geben.

Gibt es Beispiele, wie man kontinuierliches »Kümmern« besser und nachhaltiger organisieren könnte, etwa in fachübergreifenden Arbeitsgruppen, die quartiersbezogen arbeiten?

Das gibt es tatsächlich. In München beispielsweise arbeiten Teams aus den Bereichen Stadtentwicklung, Verkehr, Bildung etc. projektbezogen. Das finde ich wirklich spannend. In Berlin wird oft nur in Fachressorts gedacht, hinzu kommt das Berliner Zweistufensystem mit Senats- und Bezirksebenen. Die Bezirke haben erkannt, wie wichtig die fachressortsübergreifende Arbeit ist. Hier gibt es die sozialraumorientierte Planungskoordination, ein wichtiger Bereich. Aber letztendlich steht und fällt alles mit zur Verfügung stehendem Personal. Gute gemeinte Strukturen müssen von allen mitgetragen und mit ausreichend Personal hinterlegt sein..

Grundlage in den Fördergebieten sind Integrierte Stadtentwicklungskonzepte. Damit stehen vielleicht 25 Projekte auf dem Zettel, fünf davon betreffen vielleicht den Straßen- und Grünflächenbereich. Und dann sagt das Straßen- und Grünflächenamt, sehr schön, wir haben aber keine Kapazitäten dafür. Dann fängt es an, schwierig zu werden. Das zeigt, wie wichtig ein integrierter Ansatz in der Konzeptionsphase und in der Umsetzungsphase ist.



»Konsens, Dinge befördern zu wollen«

Ein Gespräch mit Christine Pradel, Rita Schmitt und Thomas Bausch von der Stadtteilvertretung Turmstraße (StV)

Im Jahr 2011 wurde erstmals die Stadtteilvertretung Turmstraße gewählt. Wie habt Ihr die Arbeit in der StV erlebt?

CP 2011 liefen heftige Auseinandersetzungen zum Kleinen Tiergarten/Otopark (KTO). Die Stimmung war schlecht, es gab viele Streitereien in einem Ton, den ich nicht gewohnt war. Das hat sich geändert: Man geht jetzt behutsamer und respektvoller miteinander um.

TB Es lag damals teils an bestimmten Mitgliedern, zum Teil an Themen. In den letzten Wahlperioden war es sehr viel konstruktiver.

RS Ich bin seit 2019 dabei und hätte mir in den letzten Jahren manchmal schon gewünscht, dass es etwas mehr Debatte im Plenum gibt. Die Diskussionen finden derzeit eher in den AGs statt.

Hättet Ihr euch mehr kontroverse Positionen und Interessen innerhalb der StV gewünscht?

RS Ich glaube, dass das wenig realistisch wäre. Wenn man sehr abweicht, lässt man sich vermutlich gar nicht in so ein Gremium wählen. Dass ab und an etwas Feuer reinkommt, habe ich eher als positiv empfunden. Aber das passiert innerhalb des Grundkonsens, Dinge befördern zu wollen.

TB Eine gewisse Gremienfähigkeit sollte schon vorhanden sein, um konstruktiv mitzuarbeiten und nicht nur zu stänkern.

RS Ich fand es schade, dass es in jeder StV Leute gab, die sehr still waren und bald wieder rausgegangen sind. Wir wissen eigentlich nicht, was sie bewegt hat. Letztlich konzentriert sich die aktive Arbeit auf eine relativ kleine Gruppe.

Ist das nicht ein normaler Prozess bei ehrenamtlichen Gremien?

TB Ich beobachte das schon länger. Manchmal lese ich auf älteren Anwesenheitslisten Namen, die längst vergessen sind, obwohl die Personen sehr aktiv waren. Aber sie zogen dann weg oder hörten aus anderen Gründen auf. Auch der aktive Kern hat sich ständig gewandelt.

Wo seht Ihr Erfolge im Sanierungsprozess?

TB Wenn man heute durch den Kleinen Tiergarten geht und sieht, wie er angenommen wird, ist der KTO ein Erfolg, wozu hoffentlich auch wir beigetragen haben.

RS Die Kulturmanege ist ein Gewinn. Ich war bei der Eröffnung und habe noch nie so viele Menschen auf einmal hier gesehen.

CP Die Turmstraße, so wie sie jetzt aussieht, finde ich gelungen – mit der Einschränkung, ob das so bleibt, wenn die zweite Tramverlängerung nach den Plänen der Senatsverwaltung realisiert wird.

Die Verkehrsberuhigung mit Tempo 30 in der Straße Alt-Moabit ist ein Erfolg, das haben wir zusammen mit anderen aus dem Stadtteil erreicht. Dass dort ansonsten nichts von unseren Forderungen umgesetzt wurde, ist dagegen traurig – ebenso wie die Tatsache, dass unsere Kritik an der Planung für die Tramverlängerung ignoriert wird.

TB Auch bei der Jugendverkehrsschule gibt es ein Einerseits-Andererseits. Die StV hat sich dafür sehr lange sehr stark und intensiv engagiert. Und ja, wir haben erreicht, dass das Grundstück nicht bebaut wurde und die JVS-Sanierung politisch nicht komplett aufgegeben wurde. Aber bei allen Schritten danach hatten wir das Gefühl, gar nicht mehr gefragt zu werden.

Und was hat aus Eurer Sicht nicht geklappt?

RS Die Bibliothek ist immer wieder hinten runtergefallen – auch in der StV. Aber die wesentlichen Punkte der AG Bildung und Kultur waren eben die Turmstraße 75 und ein neuer Standort für die Bibliothek. Beides ist nicht umgesetzt worden.

TB Es spielt sicher auch eine Rolle, bei welchen Projekten man annimmt, in absehbarer Zeit etwas erreichen zu können. Das ist bei Begrünung oder Verkehrsthemen eher der Fall, damit lassen sich die Menschen leichter mobilisieren. Neue Gebäude sind dagegen sehr dicke Bretter, auch finanziell.

CP Das Problem ist doch, dass ein Bibliotheksneubau ungefähr 30 Millionen Euro kostet, der Bereich Bildung aber kein Geld hat. Auf die Sanierung der JVS warten wir jetzt seit 2014, und wenn es jetzt wieder heißt, wir warten noch, bis die Bildung mal mehr Geld hat, damit wir dann eine Bibliothek mitbauen können ...

RS Als ich 2019 zur StV kam, wurde ja sehr vieles geplant, aber dann kaum etwas realisiert, auch wegen Geld- oder Personalmangel. Hinzu kommt ein sehr kleinteiliges, teils gegensätzliches Verwaltungshandeln. Ich war beim JVS-Projekt wirklich konsterniert, dass man es innerhalb eines Bezirks noch nicht mal schafft, per se am gleichen Strang zu ziehen, sondern dass man erst bestimmte Formate braucht, um sich zu einigen.

Viel Zeit vergeht mit der Erarbeitung von Machbarkeitsstudien und Konzepten: für die Lübecker Straße oder den

Campus Bredowstraße – aber was wird davon noch umgesetzt?

TB Manches ist auch mehrfach geplant worden. Das sind komplexe Vorhaben, da geht schon mal was schief. Aber man lernt dabei auch, wie die Bezirksebene, Verwaltung oder Bürgerbeteiligung funktionieren. Mit der Zeit wird man etwas gelassener, realistischer und lernt, seine Erwartungen ein bisschen im Zaum zu halten – aber auch, dass und wie man etwas erreichen kann.

Wie lief die Zusammenarbeit mit Bezirk und dem Büro KoSP als Prozesssteuerer aus Eurer Sicht?

CP Früher konnten wir uns mit KoSP stärker inhaltlich auseinandersetzen. Andreas Wilke vom KoSP war sehr engagiert, wir konnten gut miteinander streiten. Ich finde es toll, wenn jemand so brennt für ein Gebiet.

TB Mein Eindruck ist, dass das Interesse für uns auch seitens des Bezirksamtes in den letzten zwei, drei Jahren zurückgegangen ist. Anfangs war es selbstverständlich, dass der Stadtrat nach der Wahl einer neuen StV zu einer der ersten Sitzungen dazukam. Auch die Bereitschaft, uns einzubeziehen, ist abgekühlt. Es ist eine gewisse Routine eingeleitet.

CP Allerdings habe ich es in den ganzen Jahren zuvor nie erlebt, dass ein Stadtrat sogar zu einer Sitzung einer Arbeitsgemeinschaft kommt – Stadtrat Christopher Schriner hat das kürzlich gemacht und Stadtrat Ephraim Gothe ebenfalls. Es lag eher daran, dass wir sie vorher nicht eingeladen haben.

Aus meiner Sicht gibt es, seit Almut Neumann Stadträtin u.a. für das Straßen- und Grünflächenamt (SGA) zuständig wurde, dort ein sehr viel offeneres Ohr für die Bevölkerung. Letztlich hängt es immer an Personen.

Hat sich Moabit während des Sanierungszeitraums verändert?

TB Was die sozialen Aspekte betrifft, die Atmosphäre, auch die Geschäfte im Gebiet, so hat sich das schon zum Besseren entwickelt. Man kann darüber streiten, inwieweit das dem Förderprogramm zu verdanken ist, jedenfalls ist die Turmstraße nicht komplett abgestürzt, wie man es zeitweise befürchtet hat.

Letztlich geht es darum, den Bezirk lebenswert zu halten und dass die Bevölkerung hier gehalten wird. Hier gab es keinen großen Bevölkerungsaustausch wie etwa in Prenzlauer Berg. Und das Förderprogramm hat Projekte ermöglicht, die sonst nicht realisiert worden wären.

CP Die Turmstraße hat sich stark in Richtung Gastronomie verändert. Und es ist schon eine andere Bevölkerung, es ist viel internationaler geworden. Das spiegelt auch die Gewerbelandschaft. Die Straßenbahn bringt deutlich mehr Menschen her, auch viele junge Leute aus anderen Bezirken.

TB Es ist ein Strukturwandel. Der Einzelhandel ist weggegangen, und wen gibt es dann noch, der bereit ist, sich selbst auszubeuten? Das sind Migranten, die noch Gewerbe gründen. Sie waren vorher schon da, aber jetzt sind sie endlich auf der Turmstraße sichtbar. Ich finde das absolut positiv.

RS Die Turmstraße hat kaum Leerstand, das sieht in anderen Einkaufsstraßen ganz anders aus. Es gibt jetzt drei Bioläden, und dass alle funktionieren, ist aus meiner Sicht

auch ein Zeichen dafür, dass sich die Bevölkerung schon verändert hat. Auch junge Familien sind zugezogen, die dort einkaufen ...

TB Aber hinsichtlich der Sozialstruktur hat sich nicht so sehr viel verändert. Wir haben noch immer einen hohen Migrantenanteil, viel Mittelschicht und wenige Yuppies.

RS Oft ist es schwer auszumachen, welche Veränderungen sanierungsbedingt sind. Es gibt Entwicklungen, etwa die Verdichtung mit Mini-Apartments oder möblierten Wohnungen, die zu einer hohen Fluktuation führen, auf die die Sanierung aber gar keinen Einfluss hat.

Welche Perspektiven sehen Sie für die Bürgerbeteiligung nach dem Ende des Sanierungsgebiets?

RS Wir müssen uns als Stadtteilvertretung von dem Gedanken verabschieden, dass uns jemand bittet weiterzumachen. Wenn wir ein Interesse daran haben, müssen wir uns selbst organisieren oder irgendwo andocken. Bislang gab es leider wenig Kontakt zwischen den Quartiersräten, anderen Akteuren und uns. Aber jetzt ist der Zeitpunkt, dass sich alle Interessierten zusammentun, themenorientiert weiterarbeiten und die Beteiligung und Informationen dann auch einfordern beim Bezirksamt oder der BVV.

TB Die Fördergebiete sind eine Phase gewesen, die nun zu Ende geht. Man muss sehen, was man jetzt auf die Beine stellen kann für Moabit insgesamt – auch, um einen Anlaufpunkt zu schaffen für die Menschen, die sich für ihren Stadtteil engagieren und Dinge vorantreiben wollen.

An welchen Themen sollte man in Moabit unbedingt dranbleiben?

CP Mobilität insgesamt ...

RS ... die Bibliothek.

TB Die Jugendverkehrsschule auf jeden Fall.

Ein Resümee?

TB Ich habe viel darüber gelernt, wie Politik und auch Initiativen funktionieren: Wie diskutiert man, wie bringt man etwas voran, wie organisiert man etwas. Insgesamt hat es trotz aller Reibereien Spaß gemacht und auch etwas bewirkt. Es ist wichtig, dass es außerhalb der etablierten Politik Formate gibt, wo sich Menschen auch spontan einbringen können. Auch Planer und Politik sind darauf angewiesen, von denen, die hier wohnen, zu erfahren, wo Probleme sind und was man besser machen kann. Und ich bin gespannt, ob in irgendeiner Weise erwähnt oder anerkannt wird, wie viele Menschen in der Stadtteilvertretung so unglaublich viel Zeit reingesteckt haben, ehrenamtlich, viele Stunden, viele Abende.



»Ohne Konzept passiert nichts«

Ein Gespräch mit Franziska Kind, Mitarbeiterin des Büros KoSP

Franziska, du bist erst später zum Büro KoSP und zur Prozesssteuerung im Sanierungs- und Fördergebiet Turmstraße dazu gekommen ...

Das war im Januar 2019, noch als Studentin. Die erste große Veranstaltung, die ich erlebte, war die Neuwahl der Stadtteilvertretung, bei der auch der bekannte »Volkslehrer« kandidieren wollte. Die Veranstaltung wurde dann wegen des Tumults abgebrochen und fand erst im Sommer statt.

Wie waren deine ersten persönlichen Eindrücke vom Gebiet?

Meine erste Berliner Wohnung war in Reinickendorf, ich hätte aber lieber in Moabit gewohnt, wegen der Vielfalt bei den Einkaufs- und Freizeitmöglichkeiten, wegen des Grüns und der Nähe zur Spree ...

Ich habe das alte Moabit nie kennengelernt, ich kannte es nie mit dem alten Kleinen Tiergarten, nie ohne den umgebauten Hertie und nie ohne das neue Schultheiss-Quartier.

Was waren deine ersten Projekte?

Das war der Tag der Städtebauförderung 2019, als das umgestaltete Markthallenumfeld eingeweiht wurde. Die großen Vorhaben waren da schon gelaufen. Ich bin dann ins Begrünungsprogramm eingestiegen. Das nahm damals erst Fahrt auf, weil wir dann wirklich Akquise dafür gemacht haben. Dann kamen auch die größeren Begrünungsvorhaben: der Heilgarten auf dem GSZM-Areal oder der Tiny Forest am ZK/U. Unter allen Bezirken hatten wir im Begrünungsprogramm wohl die meisten Projekte.

Hattest du Lieblingsprojekte?

Die Kulturmanege! Sie war das erste Projekt, das ich wirklich von Anfang bis Ende begleitet habe. Und auf den Tiny Forest bin ich stolz. Den Podcast »Moabiter Stadtgespräche« hätte es wohl auch ohne meine Kollegin Ada Partsch und mich nicht gegeben. Man könnte ihn auch in 20 Jahren noch anhören und ggf. auch weiterführen.

Welche Vorhaben sind aus deiner Sicht gescheitert?

Die Turmstraße 75, die Konzeptentwicklung war aber noch vor meiner Zeit. Das Projekt Alt-Moabit 23 ist jetzt erst gescheitert – noch vor einem Jahr gab es Pläne für eine Kita mit Nachbarschaftsraum, die jedoch jetzt wegen der sinkenden Kinderzahlen aufgegeben wurden. Die eigentlich im Verkehrskonzept vorgeschlagenen Maßnahmen für die Straße Alt-Moabit sind weitgehend nicht umgesetzt worden. Und für die Bruno-Lösche-Bibliothek wurde bislang kein neuer Standort gefunden. Es gibt gute Konzepte wie das für den Campus Bredowstraße – aber wie realistisch ist es, dass es noch realisiert wird, ohne dass jemand Druck macht? Mehrere Vorhaben sind noch auf Konzept-Ebene. Aber ohne Konzept wird eben auch nie etwas passieren.

Die Stadtteilvertretung bemängelt, dass die Prozesse so zäh sind. Ginge es auch schneller?

Wir haben schon versucht, bei den Fachämtern des Bezirks immer wieder nachzuhaken. Aber es gibt in der Verwaltung viele Formalien, etwa, wenn ein Fachamt erst ein Amtshilfeersuchen an ein anderes Fachamt richten muss, oder auch Differenzen über Zuständigkeiten.

Vom Konzept »Nahraum Bremer Straße« bleiben unter dem Strich nur zwei Projekte: die JVS und der Campus Bredowstraße. Und die JVS ist seit 2011 ein Dauerbrenner.

Ich hoffe, dass der Neubau für die JVS wirklich bis 2031 realisiert wird, so haben wir es zumindest bei der Senatsverwaltung angemeldet – mit 4,95 Mio. Euro. Dafür musste allerdings auch von einem Bibliotheksneubau an diesen Standort Abstand genommen werden.

Wie siehst du das Verhältnis zur Stadtteilvertretung?

Es hat sich oft gewandelt. Sie wurde ja auch alle zwei bis drei Jahre neu gewählt. Ich habe riesigen Respekt vor diesem ehrenamtlichen Engagement für den Kiez, das würde nicht jeder machen. Aber es ist trotzdem nicht konfliktfrei. Formal betrachtet, hat natürlich die Förderlaufzeitverkürzung etwas mit uns allen gemacht. Wir haben einfach zwei Jahre weniger Zeit. Das hat uns kalt erwischt. Niemand hat verstanden, warum die Senatsverwaltung so entschieden hat.

Was würdest du dir künftig für das Gebiet wünschen?

Dass es seinen Charakter behält, diese Vielfalt ... Moabit hat so viele besondere Orte: So etwas wie den Otto-Spielplatz hätte ich mir als Kind auch gewünscht. Oder die Markthalle, die einfach wunderschön ist. Und es gibt viele versteckte grüne Orte, zum Beispiel auf dem GSZM-Areal. Etwas Besonderes ist die Insellage mitten in Berlin – und trotzdem kommt man schnell überall hin ...

»Die Hoffnung auf einen Königsweg ist illusorisch«

Andreas Wilke, Mitarbeiter des Büros KoSP, war von 2010 bis 2018 für das Gebiet Turmstraße zuständig. Er wohnt seit Mitte der 80er Jahre in Moabit.

Du warst maßgeblich an den Planungen für das Markthallenumfeld beteiligt. Wie hat das angefangen?

Als wir beauftragt wurden, gab es bereits die »Vorbereitenden Untersuchungen« für das neue Fördergebiet von 2009. Und erste theoretische Konzepte ähneln ja sehr oft Wolkenkuckucksheimen. Die erste Überlegung der für diesen Ort war also, das Rathaus abzureißen und woanders ein neues zu bauen, um die Markthalle besser zugänglich zu machen. Dann erwogen sie, das Erdgeschoss des Rathauses teilweise herauszunehmen. Das wäre wohl die interessanteste Pinkelecke Deutschlands geworden. Danach gab es die Idee, einen Durchgang durch das Rathaus zu schaffen und die hintere Mauer wegzunehmen. Erst später wurde der Gedanke entwickelt, die flankierenden Straßen attraktiver zu gestalten.

Du warst an vielen Verkehrsmaßnahmen im Gebiet beteiligt. Wie fällt deine Bilanz aus?

Ich denke, dass die Bremer und die Jonasstraße attraktiver geworden sind: Es gibt auch Außengastronomie und mehr Bäume als früher, auch wenn das die Welt nicht wirklich ändert.

Positiv finde ich auch die kleinen Verkehrsmaßnahmen, bei denen man heute gar nicht mehr sieht, dass es dort mal anders war – beispielsweise die Verkehrsberuhigung für die Zinzendorfstraße. Ansonsten haben wir bei weitem nicht unsere eigentlichen Ziele erreicht. Die Verbesserung der Fahrradinfrastruktur in Alt-Moabit scheiterte erst daran, dass es wieder einen Regierungswechsel gab und ein Senator meinte, alles nochmal prüfen zu müssen. Und gleich darauf kam das Umbau-Verbot wegen der ungeklärten Trassenführung der Tram.

Gibt es weitere Vorhaben, deren Scheitern du bedauerst?

Das Brüder-Grimm-Haus. Dort haben zwar alle gute Arbeit gemacht, aber meiner Ansicht nach war der Ansatz falsch. Vielleicht wäre es besser gewesen, nicht das ganz große Rad drehen zu wollen, sondern einfach etwas für die Leute vor Ort zu erreichen.

Eine Stadtteilvertreterin meinte, sie hätte seit 2019 vor allem erlebt, dass Konzepte und Pläne gemacht wurden, die aber kaum realisiert wurden.

Sie hat nicht ganz unrecht. Plötzlich standen große, aufwändige Vorhaben im Raum: »Campus Bredowstraße« oder der Nahraum Bremer Straße, obwohl an beiden Orten bereits Maßnahmen umgesetzt worden waren. Und auch

für das GSZM hatten wir ja schon mal ein Konzept entwickelt – aus dem einzigen Grund, weil jemand in dem grünen Innenraum bauen wollte. Dann gab es mehrfache Änderungen. Und irgendwann kam die Idee eines Neubaus für Bibliothek und Staatsanwaltschaft auf dem Nebengrundstück auf. Allerdings fand ich es schon sehr merkwürdig, eine Nutzung mit hohen Sicherheitsanforderungen mit einer sehr öffentlichen Nutzung zusammenzubringen.

Jetzt wird mit großem Aufwand wieder ein neues Konzept für das GSZM entwickelt. Ist das die Hoffnung auf einen Königsweg, der alle Probleme löst? Wenn aber man die unterschiedlichen Interessenlagen und Konfliktlinien kennt, weiß man eigentlich, dass das zumeist illusorisch ist. Intelligenter wäre es, zunächst einen eigenen Vorschlag zu entwickeln und den zur Diskussion zu stellen. Oder auch mal zu schauen, was eigentlich in den letzten Jahren bereits gemacht wurde.

In den ersten Jahren war vor allem die Erneuerung des Kleinen Tiergartens heiß umstritten.

Damals wurde deutlich, dass es weniger ein Streit zwischen Verwaltung und Bürgerschaft war, sondern auch innerhalb der Stadtteilvertretung. Man hatte das Gefühl, mit einem Teil der StV in Gespräche zu Kompromissen zu kommen, während andere versuchten, das zu negieren und weiter so zu tun, als ginge die Welt unter.

Wenn ich mir den Park heute ansehe, ist es ein Riesenunterschied zum vorherigen Zustand. Und wir haben die Sitzkiesel ja nicht erfunden – aber ich sehe so oft Kinder, die sofort draufklettern wollen. Wo waren die vielen Kinder, die man heute im Park sieht, eigentlich vorher?

Traurig war, dass Teile der Stadtteilvertretung uns und den Bezirk von Anfang an eher als Gegner denn als Partner sahen. Wir haben mal Stadtplanung studiert mit dem Wunsch, etwas besser zu machen. Aber wenn einerseits die Verwaltung das Gefühl hat, nur noch beschimpft zu werden, und andererseits die Anwohner das Gefühl haben, eher als Arbeitsbehinderung der Verwaltung angesehen werden, funktioniert das eben nicht mehr.



»Und dann passiert etwas mit allen«

Maren Dorner und das »Kino für Moabit«

Du hast 2011 das »Kino für Moabit« gegründet, mit viel Leiden-schaft und wenig Geld. Woher kommt deine große Passion für das Kino?

Nach der Schule war ich als Au-Pair in Paris und merkte, dass Frankreich eine völlig andere Kinokultur hat: Dort geht man viel öfter ins Kino, es spielt gesellschaftlich eine wesentlich größere Rolle und kann es auch schon mal in die Schlagzeilen schaffen. Später war ich noch öfter längere Zeit dort und habe u.a. filmhistorisch geforscht. In Berlin habe ich dann eine Zeitlang an einem Projekt des »Centrum Judaicum« über jüdische Filmpioniere mitgearbeitet und dabei insbesondere zu Kinobetreibern geforscht. Zu Beginn des 20. Jahrhunderts gab es ja unglaublich viele Kinos in Berlin. Es hat aber bis in die 1920er Jahre gedauert, bis das ansatzweise als Kultur anerkannt wurde. Die Verachtung der bürgerlichen Schichten für das Kino war in Deutschland immens.

Und was gab den Anstoß, das »Kino für Moabit« zu gründen? 2004 bin ich hierhergezogen – und wie alle, die gern ins Kino gehen, stellte ich fest, dass es hier keines gab, abgesehen vom Filmrauschpalast, der aber eher am Moabiter Rand lag. Ich habe dann Menschen gesucht und interviewt, die sich noch an alte Moabiter Kinos erinnern – und lernte dabei auch die »Moabiter Gesellschaft« kennen. Etwa Frau Mächler vom Heimatverein Tiergarten, die in den 50er Jahren als Architektin das Kino »Maxim« mitgebaut hat. Oder einen Musiker, 1930 in Moabit geboren, der sich an viele Kinos seiner Kindheit erinnerte. Ich habe dann zunächst eine Kinoveranstaltung organisiert, die gut lief. Danach fragte das damalige QM Moabit-West, ob ich ein Kino-Format vor allem für Ältere ins Leben rufen könnte. So entstand das Kino-Café: Filmnachtsmittage mit Kaffee und Kuchen und Gespräch, das sehr gut angenommen wurde. Das ist 15 Jahre her. Seitdem hat sich vieles verändert.

Inwiefern?

Viele der Älteren sind nicht mehr hier – und die jüngeren Generationen sind es teils nicht mehr gewohnt, ins Kino zu gehen und sich auf längere Filme zu konzentrieren. Die »Smartphonisierung« ist die größte Herausforderung. Um Kinder und Jugendliche an das Kino heranzuführen, muss man wirklich mit ihnen arbeiten. Es funktioniert nicht, Kinder, die das gar nicht kennen, einfach ins Kino zu setzen. Aber auch bei der älteren Generation haben sich die Sehgewohnheiten verändert, vor allem durch das Fernsehen – Vorabendserien etwa dauern 30 bis maximal 60 Minuten. Kinder dagegen sehen gar nicht mehr fern, sondern schauen alles auf dem Handy. Martin Scorsese soll mal gesagt haben: »Leute, guckt den Film wenigstens auf dem Laptop, nicht auf dem Handy!«

Inzwischen ist es auch ein großer Wert des Kinos, dass man neunzig Minuten ohne Handy auskommt. Wir brauchen dringend diese Konzentration, aber auch Gemeinschaft und Gesellschaft. Genau das hält mich hier.

Später wurde aus der Kino-Initiative ein Verein ...

Das war ein toller Erfolg: Wir haben derzeit 66 Mitglieder – das macht uns so schnell keiner nach. Natürlich ist vor allem die organisatorische Seite unserer Arbeit bei einem Wanderkino anstrengend und manchmal nervig. Aber dann gibt es eben auch die Glücksmomente, wenn der Film schließlich läuft, das Publikum da ist – und dann passiert etwas mit allen: dieses gemeinsame Lachen oder Leiden. Wegen dieser Glücksmomente und der Begeisterung fürs Kino mache ich das. Hinzu kommt jetzt verstärkt die Sorge um die Gesellschaft. Zum einen, weil es derzeit so viel Spaltung und Hass gibt. Zum anderen wächst die Vereinsamung. Unsere ziemlich familiär geprägten Kinoveranstaltungen sind insofern auch ein Angebot gegen Isolation. Die damit verbundenen Gespräche gehörten von Anfang an zum Konzept, dabei hat sich auch eine Gesprächskultur entwickelt.

Seit einiger Zeit gibt es das neue Angebot »Kino & Speise« ...

Und die Nachfrage ist überwältigend. Gemeinsames Essen ist ja auch sehr kommunikativ. Insgesamt aber ist die Suche nach geeigneten Orten nicht einfach – sie war von Anfang an schwierig. Kinovorführungen im öffentlichen Raum sind nahezu unmöglich, erst recht auf Grünflächen, etwa in Parks. Das muss man jahrelang beim Bezirk beantragen und unglaublich viele Genehmigungen einholen. Für Freiluftkino nutzen wir deshalb vor allem private Freiflächen.

Was würdest du dir am meisten wünschen?

Einen festen Kino-Ort für Moabit, zu dem Menschen gern kommen.

Das »Kino für Moabit« wurde von 2018–2025 aus dem Städtebauförderprogramm »Lebendige Zentren« gefördert. Nach dem Ende der Förderung kann es nur durch Spenden weiter existieren – siehe www.moabiter-filmkultur.de. Am 2. September feiert das Kino mit Stolz sein 15jähriges Wanderkinodasein! Natürlich mit einem wundervollen Film – und mit dem rbb-Kinoexperten Knut Elstermann: um 19 Uhr in der Heilandskirche.



Ch. Eckelt



Ch. Eckelt

Heilgarten, Moawald und Elbi

Von blaugrüner und sozialer Infrastruktur

Je dichter die Stadt bebaut ist und je stärker die Auswirkungen des Klimawandels für alle spürbar werden, umso wichtiger wird die »blau-grüne Infrastruktur«. Dazu gehören nicht nur öffentliche Parks und Straßenbäume, sondern auch das Grün auf privaten Flächen, ob begrünte Wohnhöfe, berankte Fassaden und Brandwände, Gärten und Vorgärten, auch grüne Brachen oder Baulücken. Nicht weniger wichtig sind Maßnahmen wie Entsiegelung oder Regenwassernutzung. 2015 wurde deshalb ein Begrünungsprogramm für das Förder- und Sanierungsgebiet Turmstraße aufgelegt, finanziert über das Förderprogramm »Aktive Stadt- und Ortsteilzentren«. Mit Zuschüssen für Begrünungsmaßnahmen sollten vor allem für private Eigentümerinnen und Eigentümer Anreize gesetzt werden, den Grünanteil auf ihren Grundstücken zu erhöhen und so auch das Wohnumfeld zu verbessern. Antragsberechtigt waren aber auch Mieter und Mietergemeinschaften, Pächter, Vereine und Initiativen, soziale und gemeinnützige Träger – vorausgesetzt, die jeweiligen Grundstückseigner stimmten zu. Je nach Projekt konnten 50 bis 100 % der förderfähigen Maßnahmen aus dem Programm finanziert werden. Es dauerte einige Jahre und bedurfte gezielter Akquise, damit das Programm wirklich nachgefragt wurde. Doch die Zahl der daraus finanzierten Maßnahmen nahm ab ca. 2020 stetig zu. Neben vielen privaten Wohnhöfen (u.a. Lübecker Straße 43, Waldstraße 44 oder ein ganzes »Hofbegrünungspaket« in den Beständen der Wohnungsbaugesellschaft Gewobag) wurden auch größere Maßnahmen bezuschusst: etwa die Begrünung auf dem Areal der Mie-

tergenossenschaft Unionplatz oder die Freifläche der Otto-Kita. Aber auch zwei eher ungewöhnliche Projekte wurden mithilfe des Begrünungsprogramms realisiert: der »Tiny Forest« auf dem Areal des »Zentrums für Kunst und Urbanistik« (ZK/U) an der Siemensstraße und der »Heilgarten« auf dem Areal des Gesundheits- und Sozialzentrums Moabit (GSZM). Der »Tiny Forest«, eine Art Miniwald im Moabiter Stadtgarten, basiert auf einem Konzept des japanischen Pflanzensoziologen Akira Miyawaki und wurde in einer Kooperation des Bezirks mit dem ZK/U und dem Verein Kiezwald e.V. entwickelt. Als Gemeinschaftsprojekt wurde der Miniwald zusammen mit Bürgerinnen und Bürgern angelegt, die ihm schließlich zur Einweihung im April 2024 einen eigenen Namen gaben: »Moawald«. Einen Heilgarten auf dem Areal des GSZM gab es schon seit Jahren. Er wurde vor allem von kriegs- und foltertraumatisierten Geflüchteten sowie von Menschen mit geistigen Behinderungen und gravierenden Verhaltensauffälligkeiten genutzt, die vom Zentrum Überleben gGmbH und von der Heilpädagogischen Ambulanz Berlin gGmbH betreut werden. Aufgrund von Planungen für einen Neubau auf dem Nachbargrundstück, der Turmstraße 22, musste der bestehende Heilgarten aufgegeben und an einer anderen Stelle auf dem GSZM-Areal neu angelegt werden. Der neue Therapiegarten mit mehr als 2000 Quadratmetern wurde von August bis Dezember 2021 realisiert und im Frühjahr 2022 mit einem Fest eingeweiht.

Soziale Infrastruktur: Kita, Schulhöfe, Spielplätze

Mittel aus dem Städtebauförderprogramm wurden auch in die soziale Infrastruktur des Gebiets investiert. Solche Maßnahmen erregten zwar oft weniger Aufmerksamkeit, waren aber deshalb nicht weniger wichtig, etwa die Schulhofsanierung in der Miriam-Makeba-Schule (2018) oder die Neugestaltung der beiden Schulhöfe der katholischen St. Paulus-Schule in der Waldenser Straße (2018–2020), beide unter maßgeblicher Beteiligung der Schülerinnen und Schüler. Der rundum modernisierten und erweiterten Kita in der Havelberger Straße sah man bei ihrer feierlichen Neueröffnung nicht an, dass dieses Projekt zeitweise drohte, zur never ending story zu werden: Von der Herrichtung eines Ausweichstandorts im Wedding 2016 bis zur Neueröffnung in der Havelberger Straße im Januar 2023 vergingen sieben Jahre mit schier endlosen Komplikationen (Firmeninsolvenz, gestiegene Baukosten, Kapazitätsengpässe, Neubeauftragungen und Umplanungen), die den Beteiligten viel Durchhaltevermögen und Geduld abforderten. Finanziert wurde der Umbau etwa zur Hälfte mit Fördermitteln des »Lebendigen Zentrums Turmstraße«. Und auch Spielplätze wurden im Rahmen der Städtebauförderung erneuert oder neu geschaffen: etwa drei Spielplätze im Kleinen Tiergarten/Ottopark im Zuge des Gesamtvorhabens (siehe auch S. 8) und – als spätes Highlight – der Spielplatz an der Elberfelder/Essener Straße: Komplette neu und barrierefrei gestaltet, wurde er zum Tag der Städtebauförderung im Mai 2024 mit einem großen Fest eingeweiht. us



Mehr Grün, weniger Parkplätze

Die Umgestaltung der Lübecker Straße kommt mit Verzögerung – zu ihrem Vorteil

Die Lübecker Straße hat ein trauriges Alleinstellungsmerkmal: Es ist die einzige komplett baumlose Straße im Gebiet. Stattdessen wirkt sie, als wäre sie – abgesehen von den Häusern links und rechts –ausschließlich dem motorisierten Verkehr gewidmet: der Fahrbahnquerschnitt ist für die klassische Wohnstraße überdimensioniert, die zugeparkten Straßenränder erschweren das Überqueren der Straße, insbesondere für Kinder.

Schon früh war deshalb im Rahmen des Fördergebiets über eine Umgestaltung der Lübecker Straße nachgedacht worden. Doch zunächst grätschte überraschende die Trampfanlage des Senats dazwischen: Wegen der bis 2016 unklaren Streckenführung wurde auch das Projekt Lübecker erstmal auf Eis gelegt.

Mit der Planung des »Schultheiss-Quartiers« tauchte 2016 ein weiteres Problem auf: Weil die Zufahrt zur dort geplanten Tiefgarage über die Turmstraße erfolgen sollte, zugleich aber auch die neue Tramstrecke dort verlief, wurde befürchtet, dass sich die Verkehrsströme von der Stromstraße zum Schultheiss-Areal bzw. Richtung Osten künftig einen Schleichweg über die Lübecker suchen würden. Es gab aber auch eine gute Nachricht: Untergrund- und Leitungsanalysen hatten ergeben, dass Baumpflanzungen durchaus möglich waren.

2017 wurde erstmals die Planung für eine Neugestaltung der Straße ausgeschrieben. Nach einer Bestandaufnahme stellte das beauftragte Planungsbüro LK Argus einen ersten Entwurf für die künftige Gestaltung vor, dem eine umfas-

sende Beteiligung insbesondere der direkten Anwohnerinnen und Anwohner folgte: mit einer Begehung der Straße, einem Workshop und mehreren, sehr konstruktiven Diskussionsveranstaltungen. Denn auch viele der hier Wohnenden wünschten sich dringend mehr Aufenthaltsqualität und weniger Durchgangsverkehr, waren teilweise sogar bereit, auf den »Parkplatz vor der Haustür« zu verzichten. Favorisiert wurde schließlich die Variante eines verkehrsberuhigten Bereichs bei deutlicher Reduzierung der Stellplätze. Die Lübecker Straße bliebe grundsätzlich in beide Richtungen befahrbar. Kurze Einbahnstreckenabschnitte im Kreuzungsbereich zur Perleberger Straße sowie eine dort verlängerte Mittelinsel sollten Durchgangsverkehre verhindern. Und natürlich sollten endlich Bäume gepflanzt werden. Doch an diesem Punkt war 2019 plötzlich wieder Schluss – diesmal wegen des Personalmangels beim Straßen- und Grünflächenamt.

Erst 2024 wurde die Planung wieder aufgenommen. Inzwischen war das Thema der Klimaanpassung stärker ins Blickfeld gerückt, hinzu kamen neue Richtlinien wie das Mobilitätsgesetz. Beides machte eine komplette Neuplanung notwendig. In diesem Fall erwies sich die Zeitverzögerung allerdings auch als Glücksfall: Denn inzwischen hatte im Straßen- und Grünflächenamt unter einer neuen Stadträtin und neuen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern auch ein deutlicher Wandel eingesetzt: Klimaanpassung, Schwammstadt, kühlendes Stadtgrün sowie die Stärkung des Rad- und Fußverkehrs hatten nun Priorität.

Es gab allerdings dadurch auch eine Schattenseite: inzwischen standen nur noch begrenzte Mittel für die Gesamtmaßnahme zur Verfügung, deren Kosten auf 5,2 Mio. € geschätzt wurden. Daher verständigt man sich darauf, die Maßnahme auf den südlichen, im Sanierungsgebiet gelegenen Straßenabschnitt zwischen Turm- und Perleberger Straße inkl. Kreuzungsbereich Perleberger Straße zu begrenzen. Den Zuschlag für die Planung erhielt das Büro gruppe planwerk.

Der Beauftragung folgte zudem ein neues Beteiligungsverfahren sowohl für Erwachsene als auch für Kinder und Jugendliche: Im Frühjahr 2025 fand zunächst eine Online-Beteiligung statt, außerdem wurden Gewerbetreibende befragt und Gremien wie die Stadtteilvertretung beteiligt. Im Mai folgte eine gut besuchte öffentliche Veranstaltung vor Ort, auf dem mehrere Gestaltungsvarianten diskutiert wurden. Aus den Konzeptvarianten und dem Feedback der Veranstaltung wurde eine Vorzugsvariante erarbeitet. Diese war auch die Grundlage für die altersdifferenzierte Kinder- und Jugendbeteiligung im Mai 2026. Zuletzt wurde die überarbeitete Vorplanung im Juli 2026 öffentlich bei einer Veranstaltung auf dem GSZM-Gelände vorgestellt und diskutiert.

Bis Ende 2026 soll die Genehmigungsplanung fertiggestellt werden, anschließend folgen die Ausführungsplanung und die Ausschreibung der Bauleistung. Die Bauausführung soll dann im 1. Quartal 2028 starten. Wenn alles klappt, wird die Umgestaltung der Lübecker Straße also doch noch im Rahmen des Fördergebiets realisiert – wenn auch nicht für die gesamte Straßenlänge.

us

Der Traum vom Modellquartier

»Nahraum Bremer Straße«, Jugendverkehrsschule und Campus-Pläne

Mehrere soziale und pädagogische Einrichtungen und Institutionen haben in der Bremer Straße ihren Sitz: u.a. die Jugendverkehrsschule (JVS), das Wolfgang-Scheunemann-Haus als Jugendfreizeitstätte, das Schul-Umwelt-Zentrum (SUZ) sowie wichtige Spiel, Frei- und Grünflächen für die Gebietsversorgung. Doch in den ersten Jahren des Förder- und Sanierungsgebiets Turmstraße sorgte vor allem die Jugendverkehrsschule für heiße Debatten – insbesondere die Stadtteilvertretung, aber auch andere Moabiter Initiativen setzten sich vehement für den Erhalt des Standorts und Instandsetzungen auf dem Areal ein, während der Bezirk zwischenzeitlich erwog, die JVS zu schließen und dort Wohnungsbau zuzulassen. Anderes blieb da eher unter dem Radar: etwa, dass mithilfe des Städtebauförderprogramms notwendige Brandschutzmaßnahmen im Wolfgang-Scheunemann-Haus vorgenommen wurden.

Ab 2016 wurde die Bremer Straße plötzlich zu einem komplexen Projekt. Ein Gesamtkonzept für die Straße in ihrer gesamten Länge, von der Turmstraße bis zum ZK/U, sollte entwickelt werden. Der Bezirk beauftragte deshalb ein Konzept für den »Nahraum Bremer Straße«. Bis 2030 sollte die Bremer Straße zum »Modellquartier im Sinne eines klimaresilienten Stadumbaues« werden. Ab 2018 fanden mehrere Schritte der Bürgerbeteiligung statt, im Sommer 2019 wurde ein Konzeptentwurf präsentiert, 2020 wurde das von einem Team aus Stadt-, Verkehrs- und Landschaftsplanern erarbeitete Konzept von der BVV Mitte als strategische Handlungsgrundlage beschlossen.



Allerdings stand das Vorhaben von Anfang an vor einem großen Problem: Viel zu viele Beteiligte waren zu koordinieren. Dazu gehörten mehrere Fachämter der Bezirke – Stadtentwicklungsamt, Schul- und Sportamt, Jugendamt, Straßen- und Grünflächenamt – in der jeweiligen Zuständigkeit von vier Stadträten, und, weil sich in der Bremer Straße mehrere Förderkulissen überschneiden, dazu noch die jeweiligen Gebietsbeauftragten S.T.E.R.N., KoSP sowie das STATTBÄU-Planerteam.

Zuallererst wurde also eine dreistufige Arbeitsstruktur aus Lenkungs- und Steuerungs- und Projektgruppen gebaut. Zudem wurden sogenannte »Starterprojekte« festgelegt, bei denen allerdings die JVS fehlte. Allerdings wurden mit Ausbruch der Corona-Pandemie die Arbeiten an Projekten insgesamt schwieriger. Der Modellquartier-Traum wurde irgendwann nicht mehr weiterverfolgt – wann genau, lässt sich im Nachhinein kaum noch feststellen. Immerhin wurden dennoch hier und da Vorhaben realisiert, etwa Begrünung und weitere ökologische Maßnahmen auf dem Areal der Mietergenossenschaft Unionplatz (MUT eG), die zu 65 % aus dem Begrünungsprogramm des »Lebendigen Zentrums Turmstraße« gefördert wurden.

Dafür rückten ab 2022/2023 zwei konkrete Projekte auf die Themenliste des Fördergebiets Turmstraße: der Neubau des »Campus Bredowstraße« – und die Jugendverkehrsschule.

Der »Campus Bredowstraße« wurde als künftiges Familien-, Bildungs- und Jugendzentrum konzipiert. Auf dem Areal des derzeitigen Wolfgang-Scheunemann-Hauses, eines 60er-Jahre-Baus, sieht das Konzept einen Neubau vor, der viele Nutzungen aufnimmt und teils vernetzt: Angebote des Jugendamts ebenso wie die Kinder- und Jugendfreizeiteinrichtung, Räume für Bildungs- und Kulturangebote sowie eine Sporthalle (wir berichteten ausführlich über das Vorhaben). Bei der Jugendverkehrsschule einigten sich die beteiligten Fachämter schließlich auf eine pragmatische Lösung mit einem Funktionsneubau und der Sanierung der Verkehrsfläche.

Der »Campus Bredowstraße« wird nicht mehr während des Förderzeitraums realisiert werden, weil das Konzept erst spät entwickelt wurde – der Finanzierungsbedarf eines Neubaus hätte wohl ohnehin die Möglichkeiten des Städtebauförderprogramms gesprengt. Aber immerhin konnte mithilfe der Städtebauförderung zuletzt eine Bedarfsplanung entwickelt werden, die vom beauftragten Büro ff-Architekten erarbeitet wurde und nun als Exposé eine konkrete Grundlage für die Akquise anderer Finanzierungsmöglichkeiten bietet.

Für die Jugendverkehrsschule wiederum liegt nun eine Machbarkeitsstudie vor, die konkreten Planungen sollen bis 2028/29 erarbeitet werden. Dann könnte – im Anschluss an die derzeit laufende Sanierung der Weddinger JVS – die Umsetzung erfolgen. Und so könnte ein Projekt, um das sich die Stadtteilvertretung und andere 15 Jahre lang bemühten, doch noch Wirklichkeit werden.



Ch. Eckelt

Neue Moabiter Schätze

Jedes Gebiet braucht Orte, an denen man sich begegnen kann.

I – Kulturmanege

Seit Mai 2026 hat Moabit einen neuen Kulturort: die Kulturmanege im Ottopark. Ihre Existenz hat sie streng genommen Corona zu verdanken: Auf dem betreuten Otto-Spielplatz war während der Pandemie ein provisorisches Zirkuszelt errichtet worden. Daraus entstand die Idee eines dauerhaften, ganzjährig bespielbaren Kulturorts. Vor allem Bernd Brunner, der im Auftrag des Moabiter Ratschlags den Spielplatz leitete, trieb unermüdlich das Projekt voran. Auch die Sanierungsbeteiligten fanden das Vorhaben überzeugend, das schließlich mithilfe der Städtebauförderung im Förder- und Sanierungsgebiet umgesetzt wurde.

Nach diversen amts- und technikbedingten Verzögerungen begannen die bauliche Realisierung im Frühjahr 2025. Die Baukosten von rund 650.000 Euro wurden über das Städtebauförderprogramm »Lebendige Zentren« finanziert, die Planungskosten teilweise aus bezirklichen Mitteln. Zum Tag der Städtebauförderung wurde die Kulturmanege mit einem großen Fest eröffnet, offiziell trägt sie nun den Namen »Super-Spaß-Zelt« – auf Wunsch der Kinder. Doch die »Kulturmanege« ist mehr als nur ein neuer Kulturort für Moabit – sie ist auch ein »Leuchtturmprojekt« der klimafreundlichen Energieversorgung mit einem durchdachten Energiekonzept: Zwei Luft-Luft-Wärmepumpen wurden eingebaut, die für Heizung und Kühlung des Zirkuszelts sorgen, auf dem Dach des Spielhauses wurde eine Photovoltaikanlage installiert.

II – Stadteilladen

Jedes Fördergebiet braucht einen Anlauf- und Treffpunkt: für die Stadtteilvertretung, für diverse Sitzungen oder auch Beratungsangebote. Für das neue Gebiet Turmstraße wurden zunächst Räume im 1. Geschoss der Arminiusshalle gefunden. Keine optimale Lösung, u.a., weil die Räume nicht barrierefrei erreichbar waren. Die Suche nach einer Alternative war nicht einfach – doch im Frühjahr 2016 konnte das Büro KoSP im Auftrag des Bezirksamts neue und größere Räume im Erdgeschoss der Krefelder Straße 1A anmieten. Der neue Stadteilladen wurde zum zentralen Anlaufort für die Arbeit im Förder- und Sanierungsgebiet Turmstraße.

Seit seiner Einweihung hat der Laden viel gesehen: Ausstellungen, Feste, Kino, Kunst, Schaufensterinstallationen, vor allem aber unzählige Sitzungen, Beratungen und Sprechstunden. Die Stadtteilvertretung und das Kino für Moabit fanden hier ein Domizil, das GSM, die Prozesssteuerung und die Mieterberatung boten regelmäßige Sprechstunden an, im Monatsrhythmus tagten die Steuerungen und der Sanierungsbeirat. Zusätzlich nutzen viele andere Gruppen oder Initiativen die Räume. Und auch nach der Aufhebung des Sanierungsgebiets soll der Stadteilladen dem Gebiet als Begegnungs- und Veranstaltungsort erhalten bleiben – unter neuer Trägerschaft.

III – Kino für Moabit

Ein Kino ohne feste Spielstätte: das geht, allerdings braucht es dafür viel Enthusiasmus. Maren Dorner rief 2011 das Projekt ins Leben, anfangs mit finanzieller Unterstützung des QM Beusselstraße, doch die Finanzierung war von Jahr zu Jahr fragil – und ohne Selbstausschüttung ging es ohnehin nicht. Später wurde aus der Initiative ein Verein, der nun auch Spenden einwerben durfte, von 2018 bis 2025 erhielt das Projekt wegen seiner großen Bedeutung für das Gebiet schließlich eine Basissicherung aus dem Städtebauförderprogramm »Lebendige Zentren«.

Seit 2011 zog das mobile »Wanderkino« durch Moabit, manchmal als »Kinocafé« oder als »Moabinale«, als Freiluftkino oder als »Kino & Speise« in Gastro-Umgebung. Weit über 40 Schauplätze verwandelten sich in den vergangenen Jahren für einen Abend in eine Kinokulisse: Kieztreffpunkte, Cafés und Restaurants, Einzelhandelsgeschäfte, Läden und Arbeitsstätten, Schaufenster, Straßen und Plätze und sogar der Schaukasten vor dem Rathaus Tiergarten. Ein Schwerpunkt waren Filme mit Moabitbezug, wofür auch tief in Archiven vergrabene Schätze gehoben wurden. Aber auch viele andere Perlen der Filmgeschichte, thematische Reihen oder zeitgenössische Dokumentarfilme aus aller Welt wurden gezeigt. Wichtig war dabei immer die Interaktion mit dem Publikum: Viele Veranstaltungen wurden von Gesprächen mit Filmschaffenden oder anderen Experten begleitet.

Trotz des Auslaufens der Förderung 2025 macht das Kino weiter, muss aber um seine Existenz kämpfen. Dennoch wird es am 2. September mit Stolz sein 15jähriges Wanderkinodasein feiern, natürlich mit allen Fans und einem Film.

Mehr zum Kinoprojekt im Interview mit Maren Dorner auf S. 20.

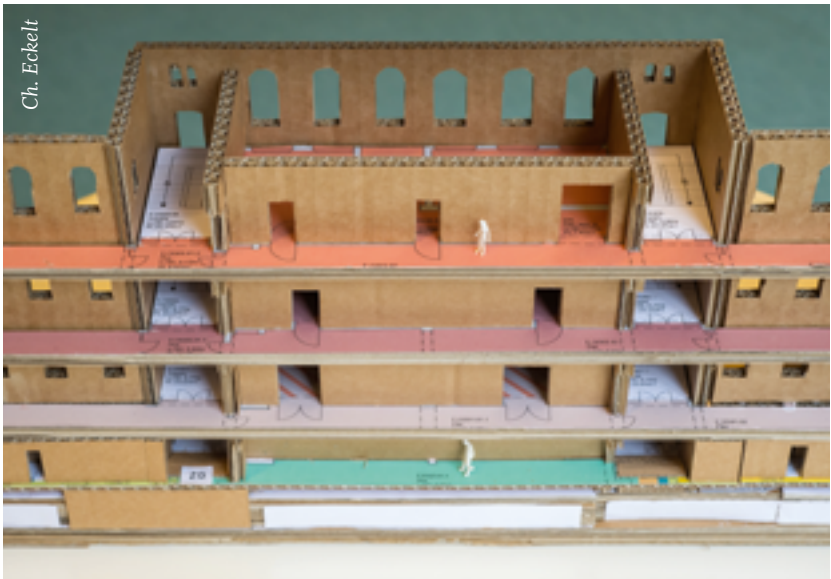
Keine Kapazitäten, kein Geld

Warum geplante Projekte manchmal trotzdem scheitern

Fragt man unterschiedliche Sanierungsbeteiligte, welche anfangs geplanten Projekte aus ihrer Sicht gescheitert sind (manchmal auch trotz jahrelanger Arbeit daran), erhält man spontan eine fast identische Antwort: zuallererst werden die Turmstraße 75 (das »Brüder-Grimm-Haus«), die Straße Alt-Moabit und ein neuer Standort für die Bruno-Lösche-Bibliothek genannt. Zwar gab es auch eine Reihe anderer Vorhaben, die aus unterschiedlichen Gründen aufgegeben wurden, doch dies waren die prägnantesten. An ihnen lässt sich beispielhaft beschreiben, wie vielfältig die Gründe für das Scheitern eines Vorhabens sein können. Für eine gründliche Analyse fehlt hier zwar der Platz, wir versuchen aber einen kurzen Überblick.

Turmstraße 75

Das »Brüder-Grimm-Haus«, Domizil zahlreicher Kultur- und Bildungseinrichtungen des Bezirks, sollte zu einem »Leuchtturm für Bildung und Kultur« entwickelt werden, unterstützt von einem Umbau des verwinkelten und teils maroden Gebäudekomplexes. Auf der Grundlage einer Bedarfsanalyse wurden 2016 die Entwicklungsgesellschaft »STATTBAU« und die Architekturgruppe »Baupiloten« mit der Entwicklung eines Raum- und Nutzungskonzepts beauftragt. Im selben Jahr fand ein umfassendes, mehrmonatiges Werkstattverfahren statt, bei dem sowohl die Nutzerinnen und Nutzer als auch die Moabiter Bevölkerung uns gesondert noch einmal Kinder und Jugendliche beteiligt wurden. Beim Kiezfest 2016 wurden zudem die entwickelten Umgestaltungsvarianten in der Arminiusshalle ausgestellt, Bürgerinnen und Bürger konnten ihren Favoriten wählen. Im Sommer 2017 legten STATTBAU und die »Baupiloten« ihren Endbericht vor.



Ch. Eckelt

Für das Gebäude war das Amt für Kultur und Weiterbildung zuständig – und damit auch federführend für das Projekt. Doch ab 2017 konzentrierte sich das Amt prioritär auf die dringend notwendige Sanierung der Musikschule Wedding, die bereits 2016 ein Ausweichquartier beziehen musste. Weil offenbar die Kapazitäten für weitere Vorhaben fehlten, wurde das Entwicklungskonzept für die Turmstraße 75 nie umgesetzt.

Straßenumgestaltung Alt-Moabit

Das Verkehrskonzept sah hier umfassende Maßnahmen vor, die eine höhere Aufenthaltsqualität und vor allem mehr Sicherheit für den Rad- und Fußverkehr schaffen sollten: u.a. Mittelinseln, Gehwegvorstreckungen sowie differenzierten Maßnahmen für den Radverkehr. Doch umgesetzt wurden letztlich nur die angestrebte Tempo-30-Regelung sowie wenige punktuelle Maßnahmen. Die Gründe dafür waren vielfältig: ab 2013 blockierte die noch nicht geklärte Trassenführung der Tramverlängerung die Planungen für Alt-Moabit wie auch für die Turmstraße. Später verhinderten sowohl umfangreiche Baumaßnahmen der BVG als auch Kapazitätsprobleme sowohl beim Straßen- und Grünflächenamt als auch beim Tiefbauamt die Fortführung der Planungen für Alt-Moabit. Auch die Appelle der Stadtteilvertretungen und Bemühungen der Sanierungsbeteiligten konnten nichts daran ändern, dass die Straße Alt-Moabit auch weiterhin großen Entwicklungsbedarf hat.

»Hybridbau« Turmstraße 22

Für die Moabiter Bruno-Lösche-Bibliothek wurde spätestens seit Mitte der 2010er Jahre nach einem Ersatzstandort gesucht. Denn die kommunale Einrichtung befand sich nach dem Verkauf diverser landeseigener Grundstücke in angemieteten Räumen auf einem privaten Grundstück, für das der Eigentümer baldige Sanierungsmaßnahmen ankündigte.

Als Standort für einen Neubau rückte bald das brachliegende Grundstück Turmstr. 22 ins Blickfeld. Auf dem benachbarten Grundstück Turmstraße 21 wollte wiederum die Staatsanwaltschaft Berlins ihr dortiges Bestandsgebäude gern erweitern. Daraus entstand die Idee eines »Hybridbaus« – ein mehrgeschossiger Neubau sollte beide Einrichtungen aufnehmen, mit voneinander getrennten Bereichen. Das war nicht nur deshalb eine gewagte Idee, weil eine Bibliothek ein Ort großer Öffentlichkeit ist, während für eine Justizeinrichtung vor allem Sicherheitsaspekte im Vordergrund stehen. Erschwerend kam hinzu, dass bei der Planung, Finanzierung und Umsetzung drei Beteiligte kooperieren mussten: die Senatsverwaltungen für Finanzen und für Justiz sowie der Bezirk Mitte mit zwei involvierten Fachämtern. Die Kosten wurden auf 42 Mio. Euro veranschlagt, wovon der Bezirk ca. 20 Millionen tragen sollte. Das Projekt scheiterte um 2020 an fehlenden Finanzierungsmöglichkeiten. Nach einem Ersatzstandort für die Bibliothek wird noch immer gesucht.

us

Endspurt im Fördergebiet

Welche Projekte werden in den nächsten Jahren noch umgesetzt?

Wenn das Sanierungsgebiet zum Ende des Jahres aufgehoben wird, bedeutet das nicht das Ende für die begonnenen Projekte. Denn das Sanierungsgebiet stellt ja vor allem einen rechtlichen Rahmen dar – die Finanzierung der Vorhaben erfolgt dagegen über das Städtebauförderprogramm »Lebendige Zentren« nach einer besonderen Systematik: Die Finanzierung der einzelnen Projekte erfolgt in sogenannten Programmjahren, in denen der jeweilige Finanzierungsbedarf angemeldet wird, und »Kassenjahren«, in denen die Gelder zur Verfügung gestellt und ausgegeben werden. Neue Projekte dürfen zwar seit 2024 nicht mehr angemeldet werden. Aber bewilligte bzw. bereits begonnene Vorhaben können noch fortgeführt werden.

Das betrifft beispielsweise die Seitenbereiche der Turmstraße, die sich vor allem wegen der Straßenbahnplanung und dem Trassenbau stark verzögert hatten, insbesondere im Abschnitt zwischen Thusnelda-Allee und Stromstraße. Folgende Abschnitte, die in den letzten Jahren zurückgestellt werden mussten, werden noch erneuert:

- Südseite zwischen U-Bahnhof Turmstraße und Stromstraße
- Südseite zwischen Thusnelda-Allee und östlich der Heilandskirche
- Südseite zwischen Turmstraße 81 und Thusnelda-Allee
- Nordseite zwischen Jonasstraße und Wilhelmshavener Straße

Ab 2027 folgt noch der wichtige Abschnitt vor dem ehemaligen Hertie-Gebäude. Insgesamt stehen dafür 1 Mio. Euro zur Verfügung (bisherige Gesamtkosten für die in den letzten Jahren abgeschlossenen Bauabschnitte: 1.350.000 Euro). Und da der Bau der Tramverlängerung bis Jungfernhöhe wohl frühestens 2031 beginnen kann, hat sich der Bezirk dazu entschlossen, auch den Mathilde-Jacob-Platz vor dem Rathaus Tiergarten umzugestalten.

Die Neugestaltung der Lübecker Straße (siehe auch S. 22) wird in den kommenden Jahren doch noch realisiert. Wegen des späten Neustarts der Planungen stehen allerdings nur noch begrenzt Fördermittel zur Verfügung, deshalb wird nur noch der südliche, im Sanierungsgebiet gelegene Abschnitt zwischen Turm- und Perleberger Straße inklusive dem Kreuzungsbereich Perleberger Straße umgestaltet. Der Umbau soll im 1. Quartal 2028 beginnen.

Und auch für die Jugendverkehrsschule konnten nach jahrelangem Ringen am Ende zumindest die notwendigen Voraussetzungen geschaffen werden, damit die Neugestal-



tung des Areals in den kommenden Jahren realisiert werden kann. Eine Machbarkeitsstudie wurde erstellt, auf deren Basis die drei beteiligten Bezirksstadträte zwei Varianten favorisierten, wobei eine davon realistischer erscheint. Dabei gilt die pragmatische Variante »JVS-Neubau+« als realistisch bis 2031 umsetzbar. Die Planungen sollen bis 2028/29 erarbeitet werden, dann könnte – im Anschluss an die derzeit laufende Sanierung der Weddinger JVS – die Umsetzung erfolgen. Bei der Senatsverwaltung wurde das Bauvorhaben bereits mit einem Finanzbedarf von mit 4,95 Mio. Euro angemeldet. Allerdings ist bei diesem Vorhaben nicht das Stadtentwicklungsamt des Bezirks federführend, sondern das Amt für Schule und Sport. Das Vorhaben der JVS-Erneuerung hat sich auch deshalb jahrelang verzögert, weil das zuständige Amt andere Prioritäten setzte und es dort Personalprobleme gab.

Im Rahmen des Hofbegrünungsprogramms werden bis 2028 ebenfalls noch weitere Maßnahmen auf unterschiedlichen Grundstücken durchgeführt. Seit 2022 haben Grundstückseigentümerinnen und -Eigentümer zudem die Möglichkeit, einen Anteil der Ablösebeträge, die sie am Ende der Sanierung zahlen müssen (siehe S. 29) zur Förderung von Begrünungsmaßnahmen auf dem eigenen Grundstück einzusetzen. So haben sich die Gewobag und das Bezirksamt Mitte über die Kombination von Ablöse (1,4 Mio. € für 17 Grundstücke) und Begrünungsmaßnahmen verständigt. Ablösebeträge müssen grundsätzlich reinvestiert werden. Jede vorzeitig gezahlte Ablöse kann also noch in die Kofinanzierung laufender Projekte investiert werden. us

Und wie weiter ...

... nach der Aufhebung des Sanierungsgebiets?

Wenn das Sanierungsgebiet aufgehoben wird und die Städtebauförderung endet, heißt das nicht, dass es nicht noch viele »Baustellen« im Gebiet gäbe: Projekte, die weiterverfolgt werden müssen, Themen, die weiter aktuell bleiben. Was bleibt also, und wie geht es weiter? Für die mit Fördermitteln realisierten baulichen Projekte gilt grundsätzlich, dass sie für zehn Jahre nach Fertigstellung gesichert werden müssen – das sehen die Förderbedingungen des Programms vor. Was nicht heißt, dass in 15 Jahren nicht doch die zweite Tramverlängerung – die ebenfalls Thema bleibt – beispielsweise Rückbauten in der Turmstraße nach sich zieht. Überhaupt wird das Thema Verkehr weiterhin ein Dauerbrenner sein, auch in Moabit. Zum einen, weil die geplanten Maßnahmen in der Straße Alt-Moabit nicht realisiert wurden, zum anderen, weil auch die bezirkliche Verkehrsplanung stark von den politischen Entscheidungen des jeweiligen Senats abhängt. Die Berlin-Wahlen stehen kurz bevor, danach wird man sehen, ob sich die Zielsetzungen ändern, beispielsweise beim Radwegebau, Verkehrsberuhigungsmaßnahmen oder der gerechteren Verteilung des Straßenraums.

Ein Dauerthema bleibt wohl auch der »Transitbereich« des Kleinen Tiergartens/Ottoparks zwischen Stromstraße und Heilandskirche, zumal dort noch immer Bauarbeiten der BVG erfolgen. Nach deren Ende werden wohl Teile der Grünfläche wiederhergestellt werden müssen. Problematisch bleibt auch weiterhin der in Wellen wachsende und abebbende Drogenhandel im Park. Generell wird es von der Pflege des Parks abhängen, wie der Sanierungserfolg auch langfristig sichtbar bleibt.

Ein eher langfristiges Vorhaben des Bezirks ist die Weiterentwicklung des GSZM-Areals, das zu einem »klimaresilienten und CO2-neutralen Quartier für soziale und gesundheitliche Leistungen« weiterentwickelt werden soll. Das hat die BVV Mitte 2020 beschlossen. Demnach sollen »bestehende Strukturen auf dem Areal qualitativ verbessert und an die Herausforderungen des Klimawandels angepasst werden. Neubauten sind ökologisch und sozial verträglich zu integrieren.« In diesem Jahr wurde das Planungsbüro ora mit der Erarbeitung eines Masterplans für das Areal beauftragt.

Die Sanierung und Neugestaltung des Brüder-Grimm-Haus in der Turmstraße 75 und ein neuer Standort für die Bruno-Lösche-Bibliothek stehen ebenfalls weiter auf dem bezirklichen Aufgabendzettel. Dafür müssen freilich auch neue Finanzierungsmöglichkeiten gefunden werden – ebenso wie für den geplanten »Campus Bredowstraße«. Für letzteren konnte allerdings noch mithilfe der Städtebauförderung ein Bedarfsprogramm durch das Büro ff-Architekten

erarbeitet und ein entsprechendes Exposé vorgelegt werden, mit dem man sich nun um Finanzierungsmöglichkeiten bemühen kann.

Und wie geht es mit der Bürgerbeteiligung nach dem Ende der Sanierungs- und QM-Gebiete weiter, wenn es keine Gremien wie Quartiersräte und die Stadtteilvertretung mehr gibt? Wie kann man solche Interessenvertretungen auch jenseits von Fördergebieten und -programmen organisieren? Welche Möglichkeiten haben Anwohnerinnen und Anwohner, sich in Themen der Stadtentwicklung zu engagieren, sich zu vernetzen und als Akteure einzubringen, welche Strukturen kann man dafür entwickeln? Was kommt nach den Stadtteilvertretungen und Quartiersräten? Um Antworten auf diese Fragen zu finden, hatten die beiden Moabiter Quartiersmanagements Beusselstraße und Moabit-Ost im letzten Jahr die Initiative »Mach mit Moabit« ins Leben gerufen. Außerdem fand im Februar ein Austausch zwischen der Stadtteilvertretung Turmstraße, dem »Büro für Bürger*innenbeteiligung«, den Stadtteilkordinationen Moabit Ost und Moabit West und der Prozesssteuerung des Förder- und Sanierungsgebiets Turmstraße statt, um auszuloten, welche Möglichkeiten der Verstetigung bestehen. Im April wurde das Thema im Rahmen eines Stadtteilplenums fortgeführt. Die Chancen stehen eigentlich nicht schlecht, es gibt im Gebiet sogar ein prominentes Beispiel: der Moabiter Ratschlag e.V., heute ein wichtiger Träger sozialer Projekte in Moabit, der häufig vom Bezirk mit diversen Beteiligungsformaten beauftragt wird, entstand um 1980 im Zuge der Bürgerbeteiligung bei der Stadterneuerung. us



Was ändert sich eigentlich?

Was die Aufhebung des Sanierungsgebiets für Mieter, Eigentümer und das Quartier bedeutet

Voraussichtlich Anfang 2027 wird das Sanierungsgebiet Turmstraße offiziell aufgehoben werden – zusammen mit anderen Sanierungsgebieten, die ebenfalls mit der 12. Rechtsverordnung des Senats im Jahr 2011 festgesetzt worden waren.

Allerdings bedeutet die förmliche Aufhebung des Sanierungsgebiets nicht automatisch auch das sofortige Ende geförderter Maßnahmen. Denn ein Sanierungsgebiet bietet in erster Linie rechtliche Instrumente, während das Städtebauförderprogramm »Lebendige Zentren«, das hier seit 2008 zum Einsatz kommt, den finanziellen Rahmen bildet: Es ermöglicht die Finanzierung geplanter Maßnahmen vor allem zur Verbesserung des öffentlichen Raums und der Infrastruktur. Diese Finanzierung vollzieht sich für die einzelnen Projekte in sogenannten Programmjahren (zur Anmeldung des Mittelbedarfs) und Kassenjahren (zum Ausgeben der bewilligten Mittel).

Auch wenn das Sanierungsgebiet Anfang 2027 aufgehoben wird, werden dennoch begonnene Vorhaben fortgeführt, denn erst das Jahr 2028 ist das letzte Kassenjahr für dieses Gebiet. Neue Projekte dürfen jedoch seit 2024 nicht mehr angemeldet werden.

Dennoch ändert sich einiges im Gebiet: Die sanierungsrechtlichen Steuerungsinstrumente zur Durchsetzung der Sanierungsziele entfallen. So bedürfen Bauvorhaben nach Aufhebung des Sanierungsgebiets nur noch einer einfachen Baugenehmigung und nicht mehr einer zusätzlichen sanierungsrechtlichen Genehmigung (abgesehen von den Milieuschutzgebieten). Und auch für die Stadtteilvertretung als zu beteiligendes Gremium im Sanierungsgebiet entfällt die Rechtsgrundlage. Bürgerbeteiligung muss also künftig anders organisiert werden.

Ausgleichszahlungen und »vorzeitige Ablöse«

Für Eigentümerinnen und Eigentümer von Grundstücken, Immobilien und auch Eigentumswohnungen werden sogenannte Ausgleichsbetragszahlungen fällig. Bei dieser Regelung geht der Gesetzgeber davon aus, dass das Sanierungsgebiet durch die hier investierten Fördermittel der öffentlichen Hand eine Aufwertung erfahren hat. Daraus resultiert eine Bodenwertsteigerung, von der auch die Eigentümerinnen und Eigentümer innerhalb des Sanierungsgebiets profitieren. Als Ausgleich dafür müssen sich gemäß Baugesetzbuch Eigentümerinnen und Eigentümer anteilig an



den angefallenen Sanierungskosten beteiligen. Die gezahlten Ausgleichsbeträge können vom Bezirksamt Mitte im Gebiet reinvestiert werden. Umso ungünstiger war es, dass der vom Land Berlin bestellte Gutachterausschuss, zuständig für die Ermittlung dieser sanierungsbedingten Bodenwertsteigerung, sich sehr viel Zeit mit seiner Expertise ließ. Erst im Sommer 2025 teilte er die besonderen Bodenrichtwerte mit. Für das Sanierungsgebiet Turmstraße kam der Gutachterausschuss zu einem sanierungsunbeeinflussten Bodenrichtwert von 2.100 Euro/qm und einem sanierungsbeeinflussten Bodenrichtwert von 2.150 Euro/qm. Mit anderen Worten: Die sanierungsbedingte Bodenwertsteigerung wurde auf 50 Euro/qm bei einer GFZ (Geschossflächenzahl) von 2,5 veranschlagt. Ausgehend von diesem Wert errechnet der Bezirk die Ausgleichsbeträge, die die Grundstücks-oder Wohnungseigentümer zahlen müssen.

Der Gesetzgeber ermöglicht es jedoch auch, mittels einer Ablösevereinbarung schon vor der Aufhebung des Sanierungsgebiets den Ausgleichsbetrag zu entrichten (»vorzeitige Ablöse«). Dies haben bereits etliche Eigentümerinnen und Eigentümer im Sanierungsgebiet Turmstraße in Anspruch genommen. Der Betrag kann zudem mit zuvor vertraglich vereinbarten Ordnungsmaßnahmen auf dem eigenen Grundstück verrechnet werden, etwa Entsiegelungsmaßnahmen oder Abrisse von Hofkellern. Das Bezirksamt schreibt die Eigentümerinnen und Eigentümer an, die Ausgleichsbeträge zu entrichten haben, und informiert ausführlich über das Thema der Ausgleichsbeträge und die Möglichkeit der vorzeitigen Ablöse. Ein Informationsflyer zur vorzeitigen Ablöse für Eigentümerinnen und Eigentümer im Sanierungsgebiet Turmstraße sowie ausführliche FAQ (Fragen und Antworten) sind unter dem folgenden Link abrufbar: www.turmstrasse.de/sanierung. Bei Interesse können Sie sich auch an Frau Postler bzw. Herrn Kaden (Stadtentwicklungsamt) oder an das Büro KoSP wenden – Kontaktdaten siehe S. 15.

us

Zeitleiste

2008

- Aufnahme des Gebiets Turmstraße in das neue Städtebauförderprogramm »Aktive Stadt- und Ortsteilzentren«
- Das Hertie-Kaufhaus schließt

2009 / 2010

- »Vorbereitende Untersuchungen« für das künftige Sanierungsgebiet Turmstraße und Erarbeitung des ISEK
- Entwicklung eines Verkehrskonzepts für das Gebiet

2011

- Förmliche Festsetzung als Sanierungsgebiet
- Beauftragung eines Geschäftsstraßenmanagements
- Erste Ausgabe der »Ecke Turmstraße« erscheint
- Wahl der ersten Stadtteilvertretung im neuen Sanierungsgebiet
- Vorstellung des Verkehrskonzepts Turmstraße
- Beginn der Neugestaltung des Ottoparks als erster von mehreren Bauabschnitten im Kleinen Tiergarten / Ottopark (KTO)

2012

- Umbau des Hertie-Gebäudes
- Teilnahme des Fördergebiets am Wettbewerb »MittendrIn Berlin! Die Zentren-Initiative«
- Beginn der Bürgerbeteiligung für die Umgestaltung des Markthallenumfelds
- Der Regenbogenfisch des betreuten Otto-Spielplatzes wird geklaut
- Eröffnung des umgestalteten Ottoparks mit einem Fest
- Lichtkunst-Projekt des Geschäftsstraßenmanagements Turmstraße

2013

- Neueröffnung des umgebauten Hertie-Gebäudes
- Beginn der Sozialarbeit von Fixpunkt e.V. im Kleinen Tiergarten
- Der OTTO-Spielplatz feiert seinen 40. Geburtstag
- September: Erstes Moabiter Kiezfest

2014

- Einweihung des »Gelben Containers« für die Trinker- und Wohnungslosenszene im Kleinen Tiergarten
- Neues Gesetz verbietet »Zweckentfremdung von Wohnraum«
- Bürgerbeteiligung für die Umgestaltung der Seitenbereiche Turmstraße

- Abriss des Hansa-Theaters – an seiner Stelle entstehen Mikro-Studentenapartments
- Der Bezirk erwägt die Schließung der Jugendverkehrsschule und Übertragung des Grundstücks an den Liegenschaftsfonds, um Wohnungsbau zu ermöglichen

2015

- Gründung der T.I.M. (Turmstraßen-Initiative Moabit)
- Öffentliche Vorstellung der Straßenbahnplanung
- August: Hunderte Geflüchtete warten auf dem GSZM-Areal auf ihre Registrierung
- Baubeginn für die Umgestaltung des Markthallenumfelds
- Beginn des Begrünungsprogramms für das Fördergebiet Turmstraße
- Baubeginn für das neue »Schultheiss-Quartier«
- Trassenführung der Straßenbahnverlängerung vom Hauptbahnhof wird festgelegt

2016

- Baubeginn für die Umgestaltung der Seitenbereiche Turmstraße
- Partizipatives Verfahren für die Umgestaltung des Brüder-Grimm-Hauses beginnt
- Eröffnung des neuen Stadteilladens in der Krefelder Str. 1A
- Abschluss des letzten Bauabschnittes Kleiner Tiergarten / Ottopark mit einem großen Fest im Park

2017

- Neues Berliner »Spielhallengesetz« tritt in Kraft
- Tag der offenen Tür in der JVS: der Weiterbestand ist gesichert, neuer Träger ist die Wendepunkt gGmbH
- Umgestaltung des Schulhofs der Miriam-Makeba-Grundschule
- Einweihung des Gedenkorts »Gleis 69« am Moabiter Güterbahnhof
- »Frühzeitige Bürgerbeteiligung« zum Bau der Tram in der Turmstraße
- Sturmtief »Xavier« richtet auch in Moabit Verwüstungen an, alte Bäume stürzen um

2018

- Eröffnung des »Schultheiss-Quartiers«
- Sicherheitskonzept für den Kleinen Tiergarten – Anlass ist der zunehmende Drogenhandel
- Beginn der Neuplanung für die Lübecker Straße
- Start des Entwicklungskonzepts für den »Nahraum Bremer Straße«
- Bürgerbeteiligung zur Fortschreibung des Integrierten städtebaulichen Entwicklungskonzepts (ISEK)

- »Halbzeit« des Sanierungs- und Fördergebiets Turmstraße

2019

- Die »Ecken« werden nach einer Neuausschreibung mit neuem Konzept fortgeführt. Unser Versuch, das Bilderrätsel durch einen neuen Fotowettbewerb zu ersetzen, scheitert nach energischen Leserprotesten.
- 12. März: Die Wahl der neuen Stadtteilvertretung wird wegen des großen Bürgerprotests gegen einen rechtsextremen Kandidaten vertagt und findet erst Monate später statt.
- Neugestaltung der Schulhöfe der Apostel-Paulus-Grundschule
- Umgestaltung der Freifläche der Otto-Kita
- Einweihung des neugestalteten Markthallenumfelds mit einem Fest am »Tag der Städtebauförderung«
- Konzept für den »Nahraum Bremer Straße« wird vorgestellt
- Ein privater Investor stellt seine Pläne für eine Neubebauung der Ecke Turm-/Stromstraße vor
- Planfeststellungsverfahren für die neue Tram über die Turmstraße

2020

- Planungen für einen »Hybridbau« an der Turmstr. 22, der die Bezirksbibliothek und auch neue Räume für die Berliner Staatsanwaltschaft aufnehmen soll
- Corona-Pandemie mit Lockdowns: Viele Vorhaben werden eingefroren
- Japan protestiert gegen eine kleine koreanische Statue in Moabit, die an japanische Kriegsverbrechen erinnert

2021

- Weitere Corona-Lockdowns
- Baubeginn der neuen Straßenbahnstrecke
- Publikation der »Gestaltfibel Turmstraße« des Bezirksamts Mitte
- Beginn des Beteiligungsverfahrens für die Neugestaltung des Spielplatzes Elberfelder Straße

2022

- Weiter Corona, viel Einsamkeit und Kommunikationsverlust. Um Gespräche wieder anzukurbeln, macht die Ecke einen eigenen Gendersprachvorschlag – mit erstaunlichem Erfolg.

Unsere Zeitreise endet hier – aus Gründen, unter anderem Platzmangel. Fortsetzung folgt auf www.turmstrasse.de – und bei unserer Ausstellung, siehe S. 2.



Verluste

Vertraute Menschen zu verlieren, ist grausam. Diese Seite zu schreiben, fällt deshalb unendlich schwer. Orte zu verlieren, ist ebenfalls schmerzhaft – aber Städte verändern sich nun mal. Vertrautes geht, Neues kommt. Ob das letztlich ein Gewinn oder Verlust ist, liegt im Auge des Betrachters.

»Gewinner oder Verlierer bestimmt bei jedem Durchschreiten erneut das Los.« Dieser geheimnisvolle Satz wurde mal eingemeißelt auf einem Gehweg einer Altberliner Straße.

War das »Schultheiss-Quartier« als x-te Berliner Shopping Mall nun ein Gewinn für das Gebiet? Man kann das sentimental oder auch Phantomschmerz nennen – aber ich vermisse immer noch dieses Konglomerat der alten Brauerei mit seinen historischen Backsteingebäuden, Schornsteinen und den flachen Nachkriegsprovisorien, die die Turmstraße prägten, inklusive der verwitterten »Turm-Palast«-Buchstaben. Immerhin konnten wenigstens sie gerettet werden. Sie kamen noch einmal zu Glanz und Würde als temporäre Lichtinstallation auf dem Gebäude des Brüder-Grimm-Hauses.

Ich vermisse die vielen kleinen Zwischennutzungen, die nach der Schließung der Brauerei auf dem Areal stattfanden. Und ja, die Remisen im heutigen »Schultheiss-Quartier« sind inzwischen hübsch saniert – aber eben auch weitgehend ungenutzt. Wie so viele der Bauten, mit denen die sogenannten Star-Architekten der Stimmann-Ära – Dudler, Kolhoff, Mäckler, Kleihues und weitere – in den

1990er und 2000er Jahren die Stadt überzogen, blieb auch das Schultheiss-Quartier architektonisch und in der Nutzung ein Fremdkörper.

Ich vermisse das Hansa-Theater und viele inhabergeführte Geschäfte auf der Turmstraße. In der Markthalle vermisse ich vor allem Inga Dambergs winzigen Schlupfladen, diese kleine, beglückende Schatzkammer. Ich vermisse die »Ge-flügelose«, in der es neben Brathähnchen für alle sogar Elchkeule gab, und Werners Mettbrötchen.

Es gibt noch so viel mehr Orte, die verloren gingen. Aber sich von Menschen verabschieden zu müssen, ist ungleich schmerzhafter.

2011 verloren wir Mirko Zander – unseren Freund, Partner, Kollegen und genialen Fotografen.

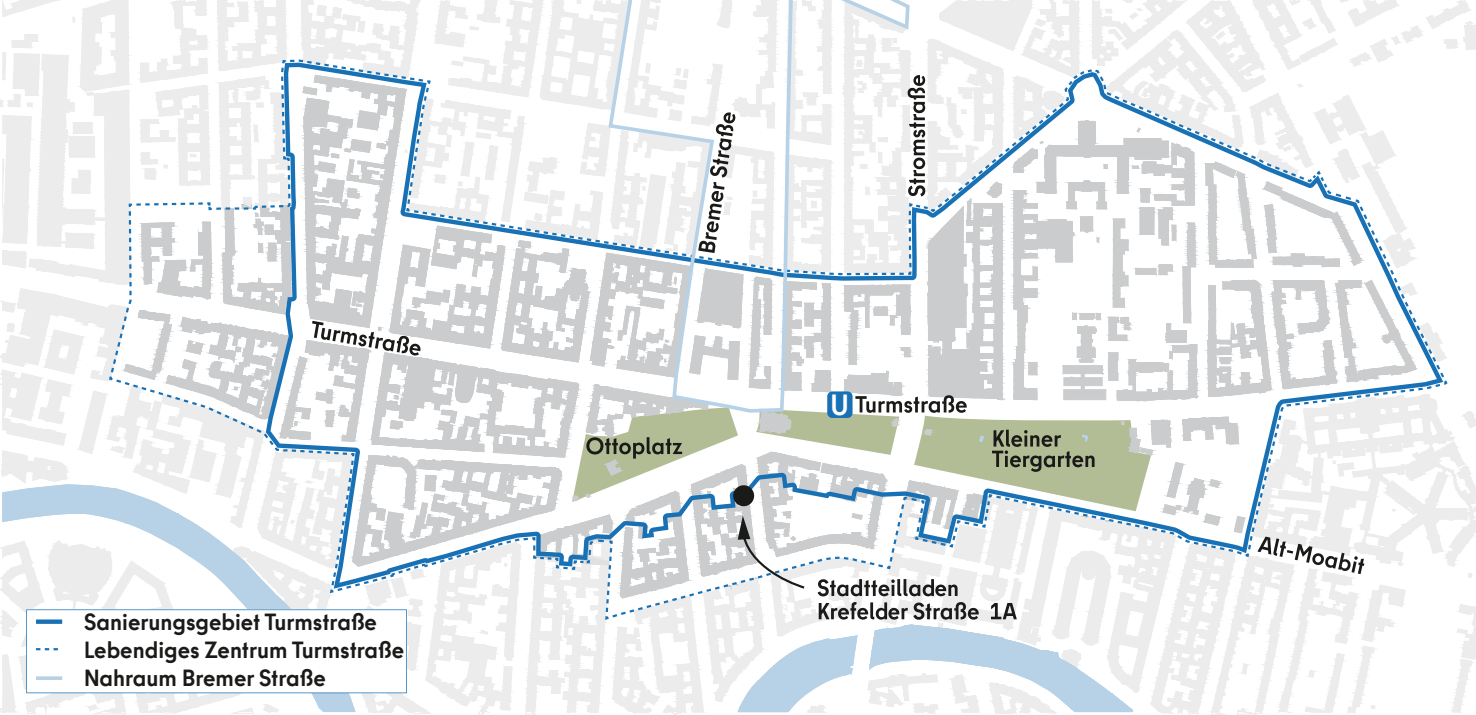
Die Zukunft hatte eben noch so gut ausgesehen: Wir hatten gerade voller Euphorie unser neues Ecken-Projekt gestartet, Mirko freute sich über seine fotografischen Erfolge. Er hatte sein Studium in Leipzig abgeschlossen und erste eigene Ausstellungen im Wedding, wo er auch lebte. Er war gerade zum zweiten Mal Vater geworden und so stolz auf seine Kinder.

Doch die Depression, diese tückische Krankheit, war am Ende stärker als alles andere. Viele Jahre verging für mich kein Tag ohne die Erinnerung an ihn.

Wir verloren Constanze Hurny, die sich im Stadtentwicklungsamt in den Anfangsjahren so stark für dieses Stadterneuerungsgebiet engagiert hatte: eine junge Frau, ideen-sprühend, freundlich, zugewandt – Constanze leuchtete einfach. Auch Constanze hatte gerade eine Familie gegründet, als der Krebs sie das erste Mal erwischte. Und sie schien den Kampf schon gewonnen zu haben. Ich sehe sie heute noch, als sie bei der Einweihungsfeier des östlichen Kleinen Tiergartens lachend und entspannt neben Sabine Krutzsch auf dem Rand eines Sandkastens hockte. Sie hatte inzwischen ein zweites Kind zur Welt gebracht und war kurz davor, wieder in den Beruf zurückzukehren. Dann kam der Krebs zurück. Constanze starb Anfang 2018.

Im Januar 2014 verloren wir Axel Vierhufe, diesen freundlichen Hünen, der sich sowohl in der Stadtteilvertretung als auch in der Bezirksverordnetenversammlung so sehr für Moabit engagiert hatte. Er starb zwei Tage vor seinem 42. Geburtstag. Zu seiner Beerdigung kamen so viele Menschen, und als die Urne schließlich in die Erde versenkt wurde, konnte ich den absurden Gedanken nicht loswerden, wie ein so großer Mensch mit einem so großen Herzen in dieses kleine Gefäß passen sollte.

Und wir verloren Hans-Gerd Staschewski, den Gründer der »Zunftwirtschaft« in der Arminiusshalle, der mit so viel Enthusiasmus, Ideen und Menschenfreundlichkeit den Neustart der Markthalle im Jahr 2010 prägte. Er starb nur zwei Jahre später, im August 2012, bei einem Verkehrsunfall.



Aktuelle Informationen zum Gebiet finden Sie auch auf www.turmstrasse.de und zur Entwicklung von Moabit auf www.moabitonline.de

Adressen

Bezirksstadtrat für Stadtentwicklung und Facility Management: Ephraim Gothe

Müllerstraße 146/147, 13353 Berlin
(030) 9018-446 00
ephraim.gothe@ba-mitte.berlin.de

Stadtentwicklungsamt, Fachbereich Stadtplanung

Müllerstraße 146, 13353 Berlin
Fachbereichsleiter (komm.): Herr Giebel,
Zimmer 106, (030) 90 18-458 46
stadtplanung@ba-mitte.berlin.de

Vorbereitende Bauleitplanung, Städtebauförderung

Müllerstraße 146, 13353 Berlin
Sprechzeiten: Di und Do 9–12 Uhr,
stadtplanung@ba-mitte.berlin.de
Gruppenleiterin: Mandy Adam
(030) 90 18-457 27

Lebendiges Zentrum und SanierungsgebietTurmstraße

Zimmer 180/181
Annett Postler (030) 9018-454 36
annett.postler@ba-mitte.berlin.de
Dirk Kaden (030) 9018-458 22
dirk.kaden@ba-mitte.berlin.de

Prozesssteuerung

Koordinationsbüro für Stadtentwicklung und Projektmanagement – KoSP GmbH
Franziska Kind (030) 33 00 28 48
turmstrasse@kosp-berlin.de
Sprechstunden: Do 16–18 Uhr
im Stadtteilladen, Krefelder Straße 1a,
(030) 23 94 53 39
www.kosp-berlin.de
www.turmstrasse.de

Quartiersmanagement Beusselstraße

Rostocker Straße 35, 10553 Berlin
(030) 39 90 71 95
qm-moabit@stern-berlin.de
www.moabitwest.de

Quartiersmanagement Moabit-Ost

Wilsnacker Straße 34, 10559 Berlin
(030) 93 49 22 25
team@moabit-ost.de
www.moabit-ost.de



ECKENSTEHER

Nu is et aus mit mir

Weiß eigentlich überhaupt noch jemand, wer oder was ein Eckensteher war? Der berühmteste von ihnen war Nante.

Immerhin hat das schlaue Internetlexikon Wikipedia die Erinnerung bewahrt: »Der Eckensteher Nante, eigentlich Ferdinand, (*1803), war ein Berliner Dienstmann mit der polizeilichen Konzessionsnummer 22 (vermerkt auf einem Messing-Nummernschild, das um den Arm getragen wurde). Nante hatte an der Ecke Königstraße/Neue Friedrichstraße (heute: Anna-Louisa-Karsch-Straße und Littenstraße) seinen Standort – unweit der Destillation Eulner, in der er einzukehren pflegte. An der Straßenecke auf Gelegenheitsarbeiten wartend, kommentierte er, was sich um ihn ereignete, mit einem Witz, der ihn zum Berliner Original machte.« Im Vormärz des 19. Jahrhunderts beförderten dann Autoren wie Adolf Glaßbrenner den Eckensteher Nante in satirischen Blättern zu einem »Inbegriff des Berliner Volkshumors«.

Heute würde man sagen, dass Nante einfach ein Typ war, der an der Straßenecke abhing und das Geschehen ringsum spöttisch kommentierte – so wie wir das in den letzten Jahren an dieser Stelle auch getan haben. Wenn man müde und genervt, mutlos und verzweifelt ist wegen fruchtloser Debatten, ausufernder Bürokratie und der Erkenntnis, dass sich manches auch in dreißig Jahren nicht ändert oder sogar wieder ein Rollback erlebt wie in der Berliner Verkehrspolitik – dann bleibt als Rettungsanker nur noch Satire.

Nehmen wir mal an, ein unsterblicher Nante würde seit Jahr und Tag in Moabit herumlungern. Wie hätte er wohl die erstaunliche Zahl hiesiger Sanierungsgebiete kommentiert? Das 2011 förmlich festgesetzte Sanierungsgebiet Turmstraße war ja bei weitem nicht das erste in Moabit, sondern nur das jüngste in einer Reihe, die vom 1963 (!) festgelegten Sanierungsgebiet »Tiergarten – Turmstraße« (bis 1995) über die Sanierungsgebiete Stromstraße (bis 1988), Unionplatz (bis 1998) Werftstraße (bis 1995) bis zu den Sanierungsgebieten Beusselstraße und Stephankiez (1994/95–2007) reichte. Und dann noch dieser Kulissensalat! Städtebauförder- und Sanierungsgebiet, Quartiersmanagements (QM Beusselstraße, früher QM Moabit West, und QM Moabit Ost), Soziale Erhaltungsgebiete (Milieuschutzgebiete), außerdem das Gebiet »Stadtumbau West« (Tiergarten-Nordring/Heidestraße), dazu »Aktionsräume plus«, Sozialräume, Stadtteilkoordination – in Moabit überschneidet sich in den letzten Jahren vieles.

Aber der Eckensteher hat all das leider nicht mehr erlebt. Heinrich Hoffmann von Fallersleben dichtete Nante dieses Ende an:

»Im Tiergarten, oh wie schaurig / hing sich der Nante auf / Im Tiergarten, oh wie traurig, / da endete sein Lebenslauf. / Schendarmen und Polizisten, mit de Rettungsmedaille jeziert, und andre jute Christen, die kamen anmarschieret. / Sie schnitten ihn vom Baume, er schlug die Oojen auf / und kam aus seinem Traume / und sprach voll Schrecken drauf: ›Alljütijer, hab Erbarmen, mein Jott, wat seh ick hier? Inn Himmel sind ooch Schendarmen? Nu is et aus mit mir.«

Adieu, Eckensteher. Und danke.